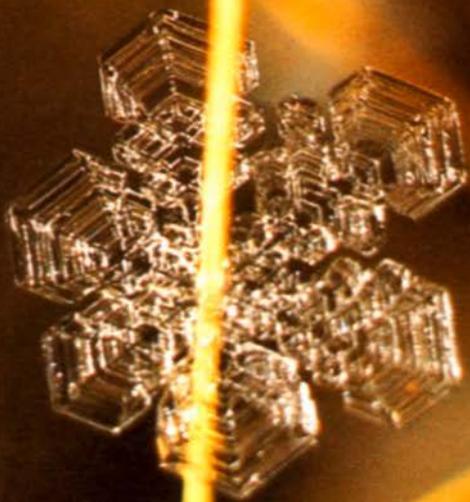


SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 4/1986



Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

BLITZ DER GÖTTER	173	<i>G. F. K.</i>
DIE GEBURT DES GEISTES	174	<i>Ingrid Van Mater</i>
DIE ALTEN MYSTERIEN	178	<i>Kirby Van Mater</i>
WINTERSONNENWENDE	183	<i>Trude Head</i>
DEIN GOTT UND MEINER	186	<i>Eloise Hart</i>
THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN	193	
MAN SELBST SEIN	200	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
DIE BUDDHAS DES MITLEIDS	205	<i>G. de Purucker</i>
SYMPOSIUM ÜBER „DIE GEHEIMLEHRE“	208	<i>W. T. S. Thackara</i>
BETRACHTUNGEN ÜBER H. P. BLAVATSKY	213	<i>Ina Belderis-Rijken Van Olst</i>
REFLEKTIERUNGEN	218	<i>John Coker</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1986 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. **Heftpreis: DM 5,-, Sonderheft DM 7,- und Porto**

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ettalstr. 44, 8000 München 70



BLITZ DER GÖTTER

Ein Blitz entsteht, wenn eine Säule aus Partikeln negativer Ladung, ein »Leiter« genannt, durch eine Gewitterwolke stößt und abwärts zur Erde fährt. Dabei wird eine entsprechende positive Ladung ausgelöst, die nach oben steigt. Die Vereinigung der beiden bildet einen Kanal, der es ermöglicht, daß eine Strömung von riesigem Ausmaß die Entladung eines Blitzes mit dem begleitenden Donnerschlag verursacht.

Ein ähnliches Phänomen von Abstieg-Aufstieg kann sich in unserer eigenen Natur in jenen Augenblicken ereignen, wenn unser innerer Gott mahnend und anspornend eine entsprechende nach oben gerichtete Reaktion des Strebens und Wollens herbeiführt. Der Prozeß ist größtenteils undramatisch, aber wenn das Motiv selbstlos ist und das Streben anhält, kommen plötzliche Ausbrüche von Licht, Wärme und erweiterter Wahrnehmung – seltene Augenblicke der Erleuchtung, die über der Seele aufflammen, ein Vorgefühl dessen, was in der Zukunft zu einer dauernden Vereinigung mit dem inneren Gott werden kann.

Diejenigen, die diese mystische Vereinigung der Seele mit dem Vater im Innern vollständig vollzogen haben, sind die Vorläufer der menschlichen Rasse, und zu dieser heiligen Zeit der Winter-Sonnenwende halten wir inne und gedenken ihres Opfers. Aus Mitleid wurden sie kraft ihres Willens Übermittler der Lichtenergien, die von oben-innen herabsteigen. Einige sind uns bekannt – Jesus, Śankara, Krishna und auch Gautama; andere blieben von der Welt unbe-

merkt. Sie alle waren große Gestalten, deren Leben auch heute noch wie Sonnenlicht im Winter unserer Verwirrung sind.

Wer und was ist ein Messias, ein Christus oder Avatāra? Eine Inkarnation göttlichen Glanzes zum Wohle der Welt. Sie kommen nicht aufs Geratewohl, sondern in zyklischen Intervallen, wenn die Bedingungen karmisch passend sind. Ihr Erscheinen kennzeichnet den Abstieg einer göttlichen Energie in ihre Unterwelt – die Erde. Das trifft mit dem aufwallenden Ruf aus menschlichen Herzen zusammen. Die Überschneidung menschlicher und göttlicher Zyklen hat eine doppelte Wirkung. Wenn die Geist-Seele des gewählten Gefäßes mit Göttlichem verschmilzt, ereignet sich eine elektromagnetische Explosion von so gewaltiger Stärke, daß der Blitz der Götter sich über der Menschheit entlädt, um unsere Gedankenwelt mit göttlich-spirituellen Magnetismus aufzuladen. Das ist in der Vergangenheit geschehen; es wird wieder geschehen, wenn wir es hervorrufen. G. F. K.

DIE GEBURT DES GEISTES

Ingrid Van Mater

In dieser Jahreszeit kann man eine besondere Qualität der Gefühlswärme verspüren, die unser tiefstes, heiligstes Wesen berührt und uns, wenn auch nur für kurze Zeit, anregt, über den Zweck unseres Lebens und über den spirituellen Einfluß am Höhepunkt des Jahres nachzudenken. Die Rückkehr der Sonne nach Norden zur Zeit der Wintersonnenwende wurde seit langem als der günstigste Zeitpunkt für die Geburt von Heilanden beachtet, denn dann wird der Initiand, wenn er die Prüfung erfolgreich bestanden hat, »mit der Sonne umkleidet.« Die göttliche Energie strömt ewig durch die Sonne, durch Christusse und Buddhas und tatsächlich auch

durch alle Wesen, denn alle sind eins. Zu dieser Jahreszeit ist die Strömung stark, und die Gelegenheiten für uns, mehr von dem Christusgeist in uns zu erwecken, sind größer. Diese Belebung des Geistes ist wie ein Blitz der Erleuchtung, der jeden Menschen mehr oder weniger berührt und ihn zu Taten der Freundlichkeit und des guten Willens anspornt.

Wenn wir an die hohe geistige Fähigkeit und an das Mitleid der Menschheitserlöser denken, dann können wir nur schwer den Gedanken in uns aufnehmen, daß wir unsere eigenen Erlöser sind, und daß in zukünftigen Zeiten unser potentieller, innerer Christus sich voll manifestieren wird. Die Naturgesetze sind jedoch so beschaffen, daß das Wachstum Schritt für Schritt durch unsere eigene Initiative und Anstrengung vor sich geht, denn die Erlöser sind die Blüten der Menschheit.

Ein immer wieder auftretendes Hindernis für spirituellen Fortschritt ist die Neigung, in unserem Denken und Fühlen engstirnig zu sein, anstatt daß wir die verschiedenen religiösen Ansichten erkennen, und unsere Vorstellung von den universalen Wahrheiten, die der gesamten Menschheit gehören, bereichern. In der Bibel findet man zum Beispiel viele symbolische Darstellungen der Mysterienlehren, deren Weisheit verblüffend ist. Eine dieser Darstellungen ist die Stelle im Neuen Testament, wo Jesus zu Nikodemus über die geistige Wiedergeburt spricht (Joh 3:3-12):

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir; es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Und als Nikodemus fragte: »Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?« antwortete Jesus darauf:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Dann fragte Nikodemus, wie das möglich sei – worauf Jesus sagte:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an.

Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

An dem Mangel an geistigem Wahrnehmungsvermögen bei Nikodemus kann man sehen, wie die Hand eines wahren Lehrers gebunden ist; denn wäre Nikodemus empfänglicher gewesen, dann hätte Jesus wahrscheinlich viel mehr über »himmlische Dinge« gesagt. Zweifellos stehen wir unseren besten Gelegenheiten oft selbst im Wege.

Die Verse aus dem Johannes-Evangelium sprechen von Initiation, aber sie gelten auch für einen jeden von uns. Es wird uns bewußt gemacht, daß es zwei Geburten gibt: eine aus Wasser und Fleisch, und die andere aus Geist. Mit anderen Worten, es wird zwischen Jesus, dem Menschen, und Christus, dem Eingeweihten, eine deutliche Unterscheidung gemacht. Da ist einerseits die physische Geburt des Knaben Jesus als ein gewöhnlicher Sterblicher, und andererseits die geistige Geburt des Christus, des Gesalbten oder Erwachten. Geboren von der Jungfrau oder dem höchsten Aspekt seines Selbst, spiegelte er in jedem Teil seines Wesens den Glanz seiner eigenen Christus-Sonne. Das Symbol der Jungfräulichen Geburt wurde mit vielen Welterlösern verbunden und ist einzigartig schön, wenn es in diesem Zusammenhang und nicht als historische Tatsache interpretiert wird.

Zuerst kommt das *Sehen* und dann das *Eintreten* in das Reich Gottes, denn das Sehen kommt vor dem Wissen und Werden. Der Transformationsprozeß im Innern schließt Stufen ein, auf denen der Glanz unseres Höheren Selbst oder inneren Christos immer klarer gesehen wird, der uns beständig anspornt, zu suchen, zu wissen und über uns selbst hinauszugehen. Erfahrung ist der Lehrer und Erwecker, während wir allmählich den Übergang vom Menschen-Gott zum Gott-Menschen durch eine sich ständig erweiternde Vision und das Verlangen, diese Vision zu werden, erleben. Es ist ein langer Weg des Lernens und der Erfahrung, bevor wir schließlich zur »Jungfräulichen Geburt« vorbereitet sind. Diese Initiation hat ihre Entsprechung in anderen Überlieferungen. In Indien wird zum Beispiel ein

Initiiertes ein *dvija*, ein »zweimal geborener« genannt. Die Ägypter bezeichneten ihn als einen »Sohn der Sonne«, und frühchristliche Theologen nannten den Christus die »Wahre Sonne« und »Unsere Neue Sonne.«

Man spürt die Erhabenheit des Opfers, das von den Großen gebracht wurde, die wie Jesus und andere Helfer der Menschheit, von ihrem Wissen weitergeben, wie sie empfangen haben - »wir sagen, was wir wissen und bezeugen, was wir gesehen haben.« Sie sind unpersönlich, unabhängig von Erfolgen, und sie wissen die ganze Zeit über, daß verhältnismäßig wenige zugänglich sind. Und was lehren sie? Vor allem, daß der geistige Weg ein notwendiger Teil unseres Schicksals ist. »Es sei denn, ein Mensch werde wieder geboren ...« ist ein Geheiß, zu unserer menschlichen Pflicht aufzuwachen, denn spirituelle Erneuerung ist die Kraft hinter aller evolutionären Entfaltung, der Ansporn zu Veränderung und Wachstum.

Im Lichte der Größe unseres menschlichen Potentials besteht immer Hoffnung, ganz gleich wie schwierig die Umstände auch sein mögen. Jeder von uns hat seine speziellen Mängel und Möglichkeiten, aber wir alle können mit dem fortschreitenden Impuls des kommenden Jahres arbeiten. Dann wird der Geist, gleich dem Winde, tun, was er will, und sein Einfluß wird zu spüren sein.

Um meine Füße wirbeln vergilbte Blätter, die bald die Erde vor der Winterkälte schützen werden. Wenn eine sanfte Brise die Blätter raschelnd dahintreibt, so ist das wie ein Seufzer der universalen Lebenskraft - ein Geheimnis -, der durch den Raum zittert. Die Essenz dieser Lebenskraft zieht sich geräuschlos in die Samen zurück, um im Frühling erneut zu keimen. Obwohl sie unsichtbar ist, ist sie so wirklich wie der Duft einer Blume. Ich erkenne, daß wir inmitten der beseelten Natur die pulsierende Lebenskraft in unserer Seele erfahren können. Das Licht unsers wirklichen Selbst kommt davon; es ist eine Quelle inneren Friedens in den Tiefen unseres Seins, und dadurch auch des Friedens in den Beziehungen der Welt.

- WIM RINSMA

DIE ALTEN MYSTERIEN

Kirby Van Mater

Viele tausend Jahre lang wirkten überall in der alten Welt die Mysterien. Größtenteils waren sie im geheimen mit den Haupttempeln in verschiedenen Ländern fest verbunden und im gemeinen Volk wenig bekannt. Obwohl ihre Existenz von einigen intuitiv erkannt wurde, waren es doch nur wenige, die den Weg zu den Orten fanden, an denen die heiligen Riten abgehalten wurden – manchmal in Tempeln oder Höhlen oder unter freiem Himmel, wie jene der Druiden und der Perser. In Indien gab es besondere Höhlen. Die von Karli, Elephanta und Saptaparna sind gute Beispiele dafür. Mysterien wurden in Stonehenge, England; in Carnac, Bretagne; und in den Pyramiden von Mexico, Peru und Ägypten abgehalten. Wahrscheinlich hatten alle Länder ihre Mysterienzentren, deren Ziel das gleiche war, wenn auch die Art des Lehrens sich je nach der Kultur unterschied.

Die Grundlage und der Hauptinhalt dieser Mysterien waren nichts anderes als das Leben des Menschen und sein inneres Wesen mit dem inneren Wesen der Natur, dessen Kind er ist, in Übereinstimmung zu bringen. wie G. de Purucker sagt:

Das Innerste von uns *ist* das Innerste des Universums: Jede Essenz, jede Energie, jede Kraft, jede Fähigkeit, die im grenzenlosen All vorhanden ist, ist in einem jeden von uns aktiv oder latent vorhanden. Alle großen Weisen lehrten dieselbe Wahrheit: »Mensch, erkenne dich selbst«, was bedeutet, sich im Denken und Fühlen nach innen zu wenden, sich zunehmend selbstbewußt mit der Göttlichkeit im innersten Kern unseres Wesens zu verbinden – mit der Göttlichkeit, die auch das wahre Herz des Universums ist.

– *Quelle des Okkultismus*, I, S. 75

Wenn der Mensch sich also selbst entdecken kann, wird er das Uni-

versum entdecken. Das ist der Schlüssel zur menschlichen Evolution und der Schlüssel, der die Mysterien aufschließt.

Die zeremoniellen Mysterien stellten sowohl die Schöpfung und die Evolution des kosmischen Seins als auch die Schöpfung und die Evolution des Menschen dar; und ebenfalls die Rückkehr des Menschen zum Göttlichen als ein auferstandener Christus, denn die Menschheit hat eine evolutionäre Pilgerreise von ungeheurer Dauer angetreten. Am Anfang der Welt waren wir spirituelle Wesen und »die Morgensterne sangen zusammen, und alle Söhne Gottes jauchzten vor Freude«, wie die Bibel es so schön ausdrückt. Über die kosmischen Zyklen haben wir uns nun durch alle Naturreiche – immer von innen heraus entfaltend und wachsend – bis hinaus zum Menschen entwickelt. Als menschliche Wesen ist es unsere Bestimmung, unsere latente spirituelle Natur zu entfalten oder zu erwecken, um mit vollem Bewußtsein und Wissen der Gott im Innern, unser Funke des universalen Seins, zu werden.

Zu diesem Zweck boten die Mysterien dem Menschen, der beherrscht und von reinem Wesen war, die Gelegenheit, das Wissen zu erproben, das er vorher nur studiert hatte, denn Reinheit und Disziplin gingen jedem Schritt in den Mysterien voraus. Der Neophyt mußte lernen, »das Leben zu leben« und seine innere Natur ins Gleichgewicht zu bringen. Thomas Taylor bemerkte in seinen *Eleusinian and Bacchic Mysteries*, daß die »Seele, bevor sie durch die Philosophie gereinigt worden ist (Philosophie bezieht sich hier auf die Beherrschung des Lebens), tatsächlich den Tod durch ihre Verbindung mit dem Körper erleidet.« Diese interessante Anwendung des Wortes Philosophie gibt uns einen größeren Einblick in die frühen Einweihungen, bei denen »das Studium der Philosophie zur Anwendung kam.«

Viele der edelsten Denker des Altertums waren Eingeweihte und sie sprachen von dem hohen moralischen Charakter dieser Institutionen. Wie groß ihre Ehrfurcht vor den Mysterien war, läßt sich aus der Tatsache schließen, daß die Lehren nie enthüllt wurden. In Griechenland wurden zum Beispiel einige Hinweise auf die Kleinen Mysterien gegeben, die für die allgemeine Öffentlichkeit »die Mysterien« darstellten. Hinter diesen gab es jedoch die *eigentlichen* oder Größeren Mysterien, über die nichts gesagt wurde oder öffentlich gesagt werden wird. Es ist interessant zu beobachten, daß alle

wahren Lehrer sowohl exoterisch als auch esoterisch lehrten, indem sie bestimmte Lehren öffentlich mitteilten und ihre Mysterien geheim durchführten.

Die Mysterien wurden in Grade eingeteilt, deren Anzahl je nach den Völkern und Schulen unterschiedlich war. Wenn wir die Zahl der Initiationen mit sieben annehmen, dann sind die ersten drei die Kleineren Mysterien, die aus Übungen in Selbstbeherrschung und Selbstreinigung – was die Griechen *katharsis* nannten – und auch in der Übermittlung der Lehre bestanden. Die Instruktions-Themen umfaßten die Geschichte von den Planeten und die Funktionen der physischen Natur, was jetzt unter die Überschrift Astronomie, Musik und Mathematik, Meteorologie, Chemie und Geologie, Zoologie und Biologie gehört. Auch bestimmte Künste, einschließlich der Gesetze der Architektur, waren darin mit eingeschlossen. Doch wie wichtig diese Unterweisungen auch waren, sie wurden zusammen mit der Schulung und der Entfaltung des Bewußtseins eines Schülers nur fortgesetzt, wenn er an Reinheit zunahm und den Willen hatte, die Realität des Seins zu erkennen.

Auf der vierten Stufe gab es eine Veränderung, denn um zu wissen, müssen wir erfahren. Hier wurde dem Neophyten gelehrt, wie die Seele vom Körper und den niederen Prinzipien befreit werden kann; und es wurde ihm geholfen, andere Sphären und Ebenen zu betreten, um ihre Natur zu erfahren, indem er sie *wurde*. Bei den Griechen wurde dieser Prozeß *muesis* – Initiation – die Prüfung und die Versuchungen in der Unterwelt genannt. Wenn der Initiand erfolgreich war, erfuhr er die *epopteia* – »Vision« der Göttlichkeit. *Epopteia* bestand aus drei Stufen: zuerst *Theophanie*^{*)} – das »Erscheinen eines Gottes« – wenn der Mystiker die göttliche Gegenwart erfuhr; als zweites *Theopneustie* – das »Einatmen oder die In-spiration« der Göttlichkeit. Zuletzt kam *Theopathie*, – »das Leiden eines Gottes« – wenn der Neophyt der selbstlose Kanal für seinen inneren Gott wurde. Auf dieser Stufe wird das persönliche Selbst absorbiert, umgewandelt – alle niederen Eigenschaften verschwinden wie eine Wolke vor der Sonne. Der Initiand geht in das Schweigen ein und wird nicht mehr gesehen, wenn er nicht, durch Mitleid getrieben, als ein Lichtbringer zurückkehrt.

^{*)} Bei den Christen *Epiphanie* genannt.

Obwohl jedes Volk seine eigenen Mysterien hatte, so glichen sie sich dennoch, weil die Wahrheiten über den Menschen und den Kosmos dieselben sind: sie alle schlossen den mystischen Tod, den Abstieg in die Unterwelt, die Auferstehung (gewöhnlich nach drei Tagen) und die Verklärung ein. Sie wurden von der frühchristlichen Kirche ebenso übernommen wie eine Anzahl von Riten aus den Mysterien, einschließlich des Abendmahls und der Taufe. Doch das Wissen, welche Bedeutung sie haben, ging bald verloren, nur die Form ist bis heute geblieben. Diese religiösen Zeremonien und Begebenheiten drehen sich um die Tatsache, daß Initiation und Tod eins sind. Warum ist das so? Weil das Einrollen des Lebensfadens während der Wanderung der Seele nach dem Tode bis zum innersten spirituellen Punkt unseres Selbst dasselbe ist wie bei der Reise, die aus der Krypta des Einweihungsraumes angetreten wird, wo der Körper ungestört liegen bleibt, und die befreite Seele ihrem Ariadnefaden in die inneren Welten folgt. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß wir beim Tode meistens die Reise antreten ohne uns bewußt zu sein, was wir durchwandern, während wir es bei der Initiation bewußt tun. Ein Mensch, dessen inneres Wesen rein und klar ist, und dessen erwachtes Bewußtsein höchste Höhen erreicht hat, kann durch die oberen Bereiche unserer Erde, durch die anderen Planeten, bis in das Herz der Sonne gehen. In jeder Welt lassen wir jene Elemente von uns zurück, die dorthin gehören. Jedes Element wird von seinem eigenen Bereich angezogen. In den Mysterien lernte der Neophyt das mit vollem Bewußtsein zu tun.*)

Die Unterteilungen des mithraischen Einweihungssystems sind aufschlußreich, weil sie die Planeten erwähnen. Origenes – Gnostiker, Neuplatoniker und christlicher Kirchenvater – sagt uns in seiner Schrift *Contra Celsum*:

Celsus sagt wie Plato, daß der Weg der Seelen von der Erde zum Himmel und vom Himmel zur Erde durch die sieben Planeten führt. ...

Diese Lehre, sagt Celsus, wird von den Mithrasanbetern Persiens heilig gehalten und wird in symbolischer Form in den Mysterien des Gottes Mithras dargestellt. In jenen Mysterien, sagt Celsus, hatten die Mithrasanbeter verschiedene Symbole, die sowohl die sieben Planeten als auch die Sphären der sogenannten Fixsterne darstellen und auch den

*) Siehe G. de Puruckers *The Esoteric Tradition*, II, 1044 – 1109 und *Fundamentals of the Esoteric Philosophy*, an verschiedenen Stellen.

Weg, den die Seele durch diese acht Sphären nimmt. Die symbolische Darstellung war folgende: Sie stellten sich eine Leiter vor, die von der Erde bis zu den Himmeln reicht. Diese Leiter war in sieben Stufen oder Stationen unterteilt; auf jeder Stufe war ein Tor zum Ein- und Austreten, und am Ende der Leiter befand sich ein achttes Portal, das zweifellos den Übergang in und aus den stellaren Sphären darstellte.

- VI, XXI, XXII

Wenn die Mysterien für die menschliche Erleuchtung so wesentlich und so weit verbreitet waren, warum kennen wir im Westen nur die *alten* Mysterien? Auch heute noch ist die Idee der Mysterienschulen im Orient und in anderen Kulturen nicht unbekannt, obwohl die wirklichen Mysterien mit ihren Initiationen dem Blick der Öffentlichkeit entzogen wurden. Schon im Jahre 500 v.Chr. begann der Glanz der westlichen Mysterien zu verblassen, und immer mehr Neophyten reisten zu den Größeren Einweihungen in den Osten. Der endgültige Niedergang im Westen begann im vierten Jahrhundert gleichzeitig mit dem Einfall Alexander des Großen im Nahen Osten und in Indien. Zu jener Zeit nahmen die Mysterien in Persien eine weniger auffallende Form an und wurden stillschweigend in unbekannte Gegenden des Landes zurückgezogen. Mit Cäsars Einfall in Gallien wurden die heiligen Schulen der Druiden in Alesia und Bibracte, die mit den Mysterienzentren in Ägypten und Griechenland vergleichbar waren, zerstört, und mit ihnen waren die Mysterien aus Gallien verschwunden. Da die Druiden ihre Lehren nicht schriftlich niedergelegt hatten, wurde den Römern nicht viel mehr hinterlassen als abergläubische Bräuche. Die letzte Stunde schlug im sechsten Jahrhundert n.Chr. in Griechenland, als die Mysterienschulen von Justinian geschlossen wurden, und Europa ins Dunkel des Mittelalters versank. Das alles war natürlich eine Widerspiegelung der Menschen, die zu jener Zeit inkarnierten. Rev. Dr. J. Fort Newton bemerkt in seiner Einführung zu Dudley Wrights *The Eleusinian Mysteries and Rites* folgendes:

Einst herrschte der Einfluß der Mysterien fast überall. Als aber ihre Macht zu Ende ging, verfielen sie und wurden verfälscht, wie es allen menschlichen Dingen ergeht, wobei die Kirche keine Ausnahme macht. In ihrer besten und größten Zeit waren sie jedoch nicht nur erhaben und edel, sondern auch erhebend und verfeinernd; und es ist ebenfalls klar, daß sie einem erhabenen Zweck dienten, denn sonst wären sie nicht von den erleuchteten Männern des Altertums so gepriesen worden. - S. 13-14

Die Mysterienschulen bestanden, weil das innere Wesen des Menschen und die Evolution seiner Seele in Beziehung zu der Aufgabe und der Evolution des Höchsten Wesens, in dem er lebt und seinen Bestand hat, steht. Vor vielen Millionen Jahren, als die Götter die Feuer des Geistes in der Menschheit entzündeten, wurden die Grundlagen für die Mysterien gelegt. Auch wenn sich die Götter schließlich zurückzogen, riß die Verbindung zu den Initiierten der Menschheit niemals ab, und als die Menschen zum tiefsten Punkt des materiellen Daseins herabgesunken waren, was in der rassistischen Periode geschah, die unserer gegenwärtigen voranging, schlossen sich die Eingeweihten zum Schutz der Menschheit zusammen, und die ersten Schulen entstanden. Seit jener Zeit kamen aus dieser Bruderschaft die großen Erlöser der Menschheit mit ihrer lebenserneuenden Botschaft. Die Quelle der Mysterien besteht auch heute noch und wird weiterbestehen, bis jeder Mensch auf seiner Rückkehr zur geistigen Heimat die Tore des Erwachens durchschritten hat.

WINTERSONNENWENDE

Trude Head

17. Dezember - Grau und still kam der Morgen, als hätte sich die Natur von allem Leben zurückgezogen. Sogar die Sonne ruhte hinter tiefhängenden Schneewolken. Während ich durch das Land fuhr, beobachtete ich die Berge; sie sahen wuchtig aus, wild in ihrer Kahlheit; ein kompakter Wall, der sich in den Himmel erhob. Alle Weichheit war mit dem Sommer verschwunden. Das grüne Blätterkleid, das jeden Baum umgeben hatte, war zur Erde gefallen. Jetzt war die eigentliche Form der Berge sichtbar, sie waren so dunkel wie Schiefer.

Ich betrachtete die Natur unten, die Wiesen, die sich in farblosem Schatten ausdehnten, sich aber harmonisch mit dem Grau da oben verschmolzen. Ich bemerkte, daß auch in mir heute morgen dieser farblose Schatten war. Ein Wintertag, dachte ich, und nichts kann diese Graufärbung aufheben. Ich hielt den Wagen an, und meine Gedanken wanderten wieder zurück zu den Bergen, dann höher hinauf zu den Schneewolken und zum Himmel.

War es nicht zu dieser Zeit des Jahres, wo wunderbare Schwingungen die Atmosphäre erfüllen, der *Geist* der Götter, der sich tief in alle Lebewesen senkt und sie alle segnet? Konnte man nicht Wotan und sein Gefolge jetzt im Sturm und Wind hören? Und erfüllte nicht dieser *Geist*, dieser heilige Geist jedes menschliche Herz, Liebe und Harmonie in dieser Jahreszeit damit erweckend? Ich konnte fast die Stimme meines Vaters hören, wie er mir von den alten Göttern erzählte.

Plötzlich konnte ich in der eisigen Winterluft die Sturmwolken aus meiner Kindheit in Deutschland riechen, und ich empfand die starke Erregung der sich nähernden Nacht der Wintersonnenwende. Dann erfüllten Zauber und Geheimnis die Luft. Da war der süße Duft der brennenden Kerzen aus Bienenwachs, der das Haus während der längsten Nacht erfüllte und damit kam eine Verbindung mit vielen Gefühlen: Ein Gefühl der Sicherheit, der Nähe von Vater, Mutter und meiner zwei jüngeren Schwestern; die Wärme vom Herdfeuer, das Horchen auf den Wind draußen, während man im Haus sicher und geschützt war. Der Geruch der Bienenwachskerzen vermischte sich mit dem Duft der Bratäpfel auf dem Ofen. Ich erinnere mich, daß ich in das Kerzenlicht blickte und meine Augen zu Schlitzen zusammenkniff, so daß jedes Licht zu einem Stern mit goldenen Strahlen wurde. Wir sangen zusammen geheimnisvolle Weisen mit wunderbaren Worten, die von den Göttern und unserer Sonne handelten. Am Weihnachtsmorgen gingen wir, wenn das Wetter es erlaubte, zum »roten Berg«, um den Aufgang unserer neugeborenen Sonne zu beobachten.

Es war die vertraute Heiligkeit um diese lange, so besondere Nacht, die ich jetzt so stark empfand, während ich in meinem geparkten Wagen saß und zurückdachte. Ich fühlte mich allem ringsum so nahe: den Bergen, den Bäumen, die dort wuchsen, den Wiesen, den Steinen und der dunklen, stillen Erde; den Kühen, die auf der Wiese

weideten, und den Menschen, die im Tal wohnten; den Schneewolken, dem Himmel, der Luft und den Vögeln, die dort oben flogen. Die ganze Natur war wunderschön, das Leben war wunderschön. Ich wollte in all das weit hinausfliegen, und noch weiter, in das Endlose, in das Sein des Alls. Das Gefühl war schmerzhaft: Mein Herz war nicht gewohnt, so viel Liebe zu empfinden.

Alles Grau in mir verschwand. Ich fühlte mich stark und mit besonderer Wärme erfüllt. Konnte es sein, daß ich den *Geist* der Götter in meinem Herzen spürte, den Geist, der an diesem Punkt des Jahres die Atmosphäre erfüllt? Was immer es auch war, die Luft war mit dem Zauber erfüllt wie damals, als ich noch ein Kind war.

* * *

22. Dezember – Der erste Wintertag kam besonders schön, in einen Mantel aus Eis gehüllt, in unser Tal. Ich hatte die ganze Nacht den Geräuschen der Natur gelauscht, die dieses Geschenk einhüllten. Ich hatte den eisigen Wind gehört, der von den Bergen blies und den Regen in Eis verwandelte. Ich hatte die Büsche und die alte Esche in meinem Garten gehört, die sich gegen den Überzug aus Eis wehrten, der sich um jedes Glied und um jeden Zweig bildete. Die ganze Nacht hatte ich der Natur gelauscht, die das, was sie entzweigerissen hatte, von neuem formte, zersplitterte und wieder neu befestigte. Als die Nacht, die längste im Kreislauf des Jahres, schließlich der Morgendämmerung des Sonnwendtages wich, hatte die Natur die Welt in einen Kristallpalast verwandelt.

Es hatte keinen Sinn mehr, auf den Berg hinter meinem Haus zu gehen, um den Sonnenaufgang zu beobachten, wie ich es geplant hatte, denn die Sonne war unsichtbar hinter dicken Wolkenbänken. Es war unnötig, durch dieses kristalline Wunderland zu gehen und die Stille zu zerbrechen, die sich über alles gesenkt hatte. Zu dieser frühen Stunde war es Zeit, an die Empfindungen all dessen zu denken, was im Eis eingeschlossen war. Die Decke schützte, umhüllte mit Schönheit jedes Ding, das zur Natur gehörte. Im Innern herrschte eine geheimnisvolle Stille, in der Träume Form annahmen – von Sonne, von Frühling und sprießenden Samen, von den ersten Blumen, dem Duft der Narzissen, des Flieders und den Tönen der sum-

menden Bienen und der singenden Vögel.

Eine Welt wurde neu geboren, in der eine Sonne in strahlender Helligkeit schien. Dort waren die Sonne und jedes Ding eine Einheit, und der Herzschlag eines jeden Dinges war der Herzschlag der Sonne. Ihre Goldenen Strahlen waren stark, sie durchdrangen alles, drangen durch die Traumwelten da unten, die jetzt noch dunkel und gefroren waren. In diesen Sphären, in denen neugeborene Sonnenstrahlen die Dunkelheit in Ströme von Licht verwandelten, in denen Flüsse über ihre Ufer traten und tief in die Erde eindringen, jeden Samen segnend und nährend, gab es keinen Zeitbegriff.

Gegen Mittag hatte die Sonne ihre Arbeit vollbracht, sie hatte die Eishüllen durchbrochen. Unser Tagesgestirn war hinter den Wolken hervorgekommen und stand eine Weile majestätisch im Mittelpunkt und schien auf jedes Wesen, das im Traum geholfen hatte, unserer Welt Licht und Wärme – *Leben* – zurückzubringen.

DEIN GOTT UND MEINER

Eloise Hart

Als es neulich an der Türe läutete und ich diese öffnete, stand vor mir ein Mann, der fragte: »Glauben Sie an Gott?« Mein kurzes Zögern war genau die Pause, die er wollte. »Ich glaube an Gott«, sagte er schnell und fing an zu erzählen, wie er Gott »gefunden« hatte, und daß er gerne möchte – weil er die Menschheit liebe –, daß alle so glauben sollten wie er und dadurch gerettet würden. Je mehr er mir über Gott erzählte, desto mehr erkannte ich, daß meine Vorstellungen von seinem Allmächtigen, der die Guten segnet und die Ungläubigen verdammt, anders waren.

Später überlegte ich mir, daß es wahrscheinlich ebensoviele Wege zum Göttlichen gibt, wie es Menschen auf der Welt gibt. Und den-

noch erklären die Hindus: »Es gibt nur eine Realität; die Weisen bezeichnen sie mit verschiedenen Namen.« Vielleicht sagt deshalb die Bibel: »Du sollst die Götter nicht schmähen.« Und die *Bhagavad-Gitā*: »Selbst diejenigen, die andere Götter gläubig verehren, beten, ohne es zu wissen, mich an. ... Ich bin der Gleiche für alle Kreaturen; ich kenne weder Haß noch Gunst. Aber, wer mir in Liebe dient, der wohnt in mir und ich in ihm.«

Colonel Robert Ingersoll sagte einmal: »Gott ist die edelste menschliche Schöpfung«, wobei er stillschweigend voraussetzt, daß unsere Vorstellungen von Gott Menschenwerk sind, was zweifellos der Fall ist. Wir können in unserem eigenen Leben feststellen, daß sich unsere Vorstellung von Gott, während wir uns entwickeln, ändert und erweitert. Der Große Mann im Himmel – zu dem wir als Kinder beteten, damit er unsere Wünsche erfülle und unsere Sünden vergebe – wird, während wir reifer werden, unpersönlicher, vielleicht mehr zu einer Erscheinung, die Licht, Liebe und Frieden ausstrahlt.

Die Indianer sprechen von dem Großen Geheimnis, einer über Namen oder Beschreibung erhabenen Kraft, die in allen Dingen wohnt, die die Sonne und die Sterne bewegt und die alle anregt, den Medizinmann, den Krieger in der Schlacht, und auch die Klapperschlange, die im Schatten des Kreosotbusches liegt. In ihren täglichen Ritualen streben sie danach, sich dieser Kraft bewußt zu werden und mit ihr zu leben. Sogar die Kinder nehmen daran teil. Wenn sie alt genug sind, werden sie allein in die Wildnis geschickt, um etwas von dem Wunder zu erfahren. Eine Geschichte berichtet von drei Jünglingen, die allein fortgeschickt wurden. Der erste kam nach Mondaufgang zurück und brachte in seinen Händen die reine und zarte Blüte der Fackeldistel, die Blume des Erdgottes mit, die in der Nacht blüht. Der zweite kam am nächsten Tag zurück; ein Kiefern-zweig an seinem Gürtel war für die Älteren ein Beweis, daß er nicht nur die Wüste durchquert, sondern auch die Berge erstiegen und den Ausgang des Sonnengottes erblickt hatte. Der dritte Jüngling kehrte viel später zurück – mit leeren Händen – aber das Leuchten auf seinem Gesicht sagte dem Medizinmann, daß dieser junge Mann ein Mysterium erfahren hatte.

Unter den Hopis im Südwesten von Amerika werden die heiligen Kachinas – Götter, die gelegentlich herabsteigen und unter den

Menschen wandeln – in geheimen und öffentlichen Zeremonien geehrt, an denen jung und alt teilnimmt. Diejenigen, die würdig befunden werden, kleiden sich in symbolische Gewänder und wiederholen in Worten und durch Gebärden die Taten dieser erhabenen Wesen; indem sie das tun, identifizieren sie sich mit dem Göttlichen – eine Verbindung, die ihr Leben stark beeinflusst.

In der chinesischen Volkssage manifestiert sich die Gottheit aus dem Chaos in der Gestalt des glorreichen P'an-ku, der – zusammen mit den vier großen kosmischen Kräften, die als Drache, Phönix, Einhorn und Schildkröte dargestellt werden – Himmel und Erde meißelt und formt. Wenn er stirbt, wird sein Fleisch die Erde, seine Stimme der Donner, sein Atem die Winde, sein Blut wird zu den Flüssen und Seen, seine Augen werden zu Sonne und Mond, und die winzigen Wesen, die über seine Haut laufen, werden die Vorläufer der Menschheit.

Diese Überlieferung und viele andere, die über die ganze Welt verstreut sind, stellen den Schöpfer als eine Vielzahl von Wesen dar, die zusammenarbeiten und als ein Wesen denken. Die mystischen Iren der alten Zeit sprachen von einer ganzen Götterrasse: die Tuatha Dé Danann, oder »Kinder der Göttin Ann«, die unter einer dunklen Wolke aus einem weit entfernten Land im Norden zur Erde kamen und als Freunde und Lehrer die Wissenschaften und Künste, die Gesetze und die Verhaltensregeln brachten, welche die damals kindlichen Völker zu einer hohen Kultur erhoben. Diese göttliche Rasse zog sich schließlich zurück, um sozusagen »im Fluge« zu warten, bis sie gebraucht werde. Weil sie aber in unserem Leben belanglos geworden sind, werden sie in den Legenden und in der Kunst als Feen und Elfen dargestellt, die klein und nur selten sichtbar sind. Manchmal werden sie jedoch von Menschen, die das dichte Gewebe der weltlichen Täuschungen entwirrt und aus ihrem Leben entfernt haben, wahrgenommen oder empfunden. In der alten und in der modernen irischen Kunst werden sie künstlerisch und symbolisch als verflochtene Reben und als Knoten dargestellt.

Die frühen griechischen und die späteren römischen Schreiber beschrieben eine Kette von Wesen, die von den Elementalgeistern des Feuers, der Luft usw., durch die Naturreiche: Mineral, Pflanze, Tier, Mensch und Heroen bis zu den Halbgöttern, Göttern und Titanen aufstiegen. Es ist interessant, daß diese philosophischen Men-

schen glaubten, die Himmel und die Erde seien nicht durch ein jenseitiges göttliches Einzelwesen oder von einer außerhalb stehenden Kraft geschaffen worden, sondern durch *Ouranos* und *Gaia* – dem Himmelsgewölbe und der Erde – die gemeinsam die Titanen, manchmal die älteren Götter genannt, hervorbrachten. Die Titanen schufen die Götter, und die Götter die Menschen. Diese Titanen sind mysteriöse Wesen von ungeheurer Größe und Stärke, die als kosmische Kräfte, als Götter verkörpert wurden, als die Sonne, der Mond und die Morgendämmerung, als die Jahreszeiten, die Erinnerung, die Gerechtigkeit usw. Der Titan Prometheus ist uns als Freund der Menschen bekannt, dem wir Dank schulden, weil er uns »das Feuer« gebracht hat, das unseren Geist erleuchtete.

Von den Göttern, die den Titanen folgten, war Zeus »der glorreichste, der größte« der König. Er und zwölf mächtige Götter und Göttinnen lebten in dem von Wolken umgebenen Heim der Götter auf dem höchsten Gipfel des Olymp – oder in dem Himmel darüber. Obwohl Zeus für gewöhnlich als eine Person geschildert wurde, wurde er doch mystisch als immanent in allen Dingen betrachtet. Der Stoiker Cleanthes berichtet darüber:

Zeus ist alles, was ist
Was auch immer man sieht oder weiß oder fühlt, ist Zeus
Zeus ist alles innen und alles außen.

Da die Griechen überzeugt waren, daß die Menschen aus einem praktischen Beispiel mehr lernen als aus Vorschriften, unterwiesen sie durch Rollen-Verteilung. Die Legende von Herkules war zu allen Zeiten gut bekannt. Als Kind eines Gottes und einer Sterblichen, verwundbar, mitleidsvoll und mutig, personifiziert Herkules jedermann, der nach der Wahrheit sucht; seine Geschichte kann auf verschiedenen Ebenen ausgelegt werden. Um für eine schreckliche Tat, die er in einem Anfall der Umnachtung begangen hatte, zu sühnen, führte er zwölf anscheinend unmöglich zu vollbringende Taten aus. Jede Heldentat verrichtete er mit bedingungslosem Vertrauen. Dadurch entwickelte er seine körperlichen, geistigen und spirituellen Möglichkeiten zur Vollkommenheit und wurde der stärkste, freundlichste und beliebteste unter den Göttern. Worin bestanden diese Taten? Ein Löwe mußte getötet werden, den keine Waffe verletzen konnte – Herkules erwürgte ihn. Ein andermal mußten an

einem Tag die Augias-Ställe, in denen Tausende von Rindern untergebracht waren, gesäubert werden – das vollbrachte er, indem er den Lauf zweier Flüsse umleitete und durch die Ställe führte. Der zierliche Hirsch mit dem goldenen Geweih mußte lebend zurückgebracht werden, und die goldenen Äpfel der Hesperiden waren zu holen – Äpfel waren für die Griechen das Symbol der Verjüngung. In anderen Ländern waren sie das Zeichen für die verbotene Frucht der Weisheit. Sodann mußte er in die Unterwelt hinabsteigen und Theseus aus dem Stuhl des Vergessens befreien. Das waren nur einige Prüfungen, die Herkules erfüllen mußte. In dieser Legende spürt man die Nähe der Götter, denn zu jener Zeit wurden die Gottheiten als Freunde und Lehrer willkommenegeheißen. Fremde wurden von den Menschen gastfreundlich aufgenommen, sie könnten ja verkleidete Götter sein.

In Indien, wo, wie ein Dichter bemerkte, auch heute noch die Götter in tausend Gestalten und mit tausend Gesichtern auf Erden wandeln, ist die Vorstellung von Gott vielfältig. Ihr Pantheon beruht auf der Überzeugung, daß das Universum überall durch intelligente Wesen unterschiedlichen Grades erbaut wurde, und durch sie auch weiterhin unterhalten und beschützt wird. Diese Wesen und Naturkräfte, wie die Schwerkraft, die Attraktion und Repulsion usw. werden als Devas (Götter) versinnbildlicht. Ihre besonderen Funktionen werden in ihren Statuen durch ihre Haltung, ihre Kleidung, Juwelen, Waffen und durch ihre Frauen und Kinder ausgedrückt.

Im Hinduismus ist das Grenzenlose *Tat* (Das) genannt – das, was jenseits allen Verstehens ist. Dennoch ist es die *Essenz* des Höchsten Selbst allen kosmischen Lebens, aus welchem periodisch Systeme von Universen und Welten ausfließen. Auf diese Weise kommt es durch eine Dreiheit zum Ausdruck, die göttliche *trimūrti*: Brahmā, Vishnu und Śiva. Brahmā ist der Emanator oder Entfalter, der alles manifestierte Leben entfaltet und »ausatmet«. Vishnu ist nicht nur der Erhalter und Bewahrer des universalen Lebens, sondern auch der Wahrheit. Daher inkarniert er unter den Menschen immer dann, wenn eine spirituelle Erneuerung notwendig ist. Śiva ist sowohl Zerstörer als auch Erneuerer, denn Tod und Zerstörung sind für Wiedergeburt und Wachstum erforderlich.

Im Gegensatz zu den vielen Göttern der Hindus, erkennen die

Buddhisten keinen äußeren allmächtigen Leiter oder Schöpfer an. Sie glauben, daß jedes Wesen sein eigener Schöpfer ist, und daß es durch sein Karma vorankommt, bis es, wenn es die menschliche Stufe erreicht hat, seinen Fortschritt beschleunigen kann, indem es dem Edlen Achtfachen Pfad folgt. Dieser Pfad rechten Denkens und rechten Handelns führt zur Vollkommenheit. Zunächst wird man zu einem wirklichen Menschen und mit der Zeit zu einem Buddha. Ihre Vorstellung von der selbstgeleiteten Evolution ist von Gautama Buddha zusammengefaßt worden: »Seid euch selbst ein Licht« – setzt euer Vertrauen in den Buddha, in das Gesetz und in die Bruderschaft, und erarbeitet euch euere eigene Erlösung.

Der christliche Gottesbegriff ist bei jeder Konfession und in jedem Teil der Bibel verschieden. Gott der Herr oder Elohim, der in der Genesis Himmel und Erde schuf, ist universaler als der »eifer- und rachsüchtige« Jehova, der, obwohl er der Gesetzgeber und Führer seines Volkes ist, seine Feinde mit Seuche und Pest heimsucht und die Ungläubigen zur Verdammnis verurteilt. Die philosophischen Gnostiker hatten etwas gegen diese Art von Gottheit und waren der Überzeugung, daß Jehova ursprünglich ein untergeordneter Gott war, der zu einem kleineren oder zu einem Stammesgott wurde. Sie meinten, es in seinen Handlungen und in der Art, wie sein Charakter beschrieben wird, erkennen zu können. Die Gnostiker wie die Hindus machten einen deutlichen Unterschied zwischen der unendlichen, unerkennbaren Erscheinung und den Zwischengöttern oder Kräften, die einen Kosmos entwerfen, wofür die niederen Gottheiten die Formen und Körper schaffen, bauen und sie beschützen. Dennoch waren die Gnostiker der Meinung, daß selbst die niedrigeren Götter in ihrem Handeln göttlich waren, denn, wie der griechische Dramatiker Euripides sagte: »Wenn die Götter irgend etwas tun, was schändlich ist, dann sind sie keine Götter.«

Offensichtlich setzte er Gott mit »gut« gleich. Einige führen unser Wort *Gott* – das im Englischen *god* ist, im Schwedischen *gud*, altsächsisch *god*, und gotisch *guth* – zurück auf das hebräische *yodh* oder *jod*, den ersten Buchstaben (י) von dem Wort Jehova. Andererseits bezeichnete das Wort *Elohim* ursprünglich eine Mehrzahl männlicher und weiblicher Gottheiten oder Mächte: *el* bedeutet Gott, eine männliche Gottheit, *elöh* bedeutet Göttin, weiblich, und *im* ist eine männliche Endung bei der Mehrzahl. Also sollte der Satz

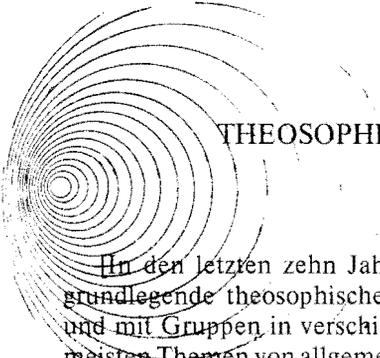
»Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde« eigentlich heißen »Am Anfang schufen Götter und Göttinnen ...« – aus vorhandenem Material, denn diese Vorstellung deckt sich besser mit anderen Gedankensystemen.

Es ist interessant, daß einige alte Religionen unseren inneren Gott *Er* nannten, und andere nannten ihn *Sie*, womit angedeutet wird, daß es genauer ist, wenn das spirituelle Prinzip, das uns ewig nach oben und vorwärts drängt, weiblich dargestellt wird – nicht als eine Frau, sondern als die weibliche Seite der göttlichen Natur, die sich durch Liebe und Mitgefühl für die Nöte anderer zum Ausdruck bringt.

Die Vorstellung, daß die Gottheit grenzenlos ist, daß sie »alles innen und alles außen ist«, wurde von Jesus wunderbar ausgedrückt: »Siehe, das Reich Gottes ist in euch«; und Paulus sagte: »Wißt ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und daß der Geist Gottes in euch wohnt?«

Die Sufis kleideten diesen Gedanken in die Geschichte vom frommen Mann, der sich aufmachte, Gott zu finden. Nachdem er lange Jahre gesucht hatte, kam er schließlich zum Haus des Herrn. Ängstlich und zitternd klopfte er an die mächtige Türe und hörte von innen die Frage: »Wer ist da?« Als er erwiderte: »Ich bin es«, hallte eine Stimme wie Donner durch den Raum: »Ich kenne kein Ich!« Niedergeschlagen kehrte der Pilger zur Erde zurück und begann sein Suchen aufs neue. Nach vielen Jahren befand er sich abermals vor dem großen goldenen Tor. Wieder klopfte er an. Als der Herr fragte: »Wer ist da?« antwortete er diesmal: »Du bist es!« Daraufhin öffneten sich die Tore weit und die Stimme Gottes erklang himmlisch süß: »Willkommen in Deinem eigenen Haus.«

Es gibt tatsächlich viele Wege, um Gott zu »sehen«, und viele, ihm zu dienen. Manchmal schenkt uns eine so einfache Frage: »Glaubst du an Gott?« die Gelegenheit zu einer Pause, um darüber nachzudenken, was wir über das Göttliche fühlen und glauben – das schließlich die Basis und die Essenz unseres Daseins ist. Ein altes Sanskritwort sagt darüber: »*Tat twam asi*«, »Das bist Du«, denn das Göttliche *ist* überall und in allem. Der Zweck des Lebens ist es, in seiner Gegenwart zu denken und zu fühlen und zu handeln. Wenn wir das tun, wird unser Leben – alles Leben – in Licht verwandelt.



THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

In den letzten zehn Jahren hat der Herausgeber von SUNRISE grundlegende theosophische Gedanken mit den einzelnen Personen und mit Gruppen in verschiedenen Teilen der Welt diskutiert. Da die meisten Themen von allgemeinem Interesse sind, möchten wir unseren Lesern Auszüge von den Aufzeichnungen dieser Gespräche bekanntgeben. Ihre Fragen und/oder Anmerkungen zu irgendeinem theosophischen Aspekt und die Auswirkung auf die menschlichen Erfahrungen nehmen wir gern entgegen.

- DER HERAUSGEBER]

In allen Teilen der Welt sind heute viele Menschen betroffen und beunruhigt über die Zustände, unter denen die Menschheit leidet. Sie haben ein großes Interesse daran, in dieser Zeit helfen zu können. Die Heftigkeit der Verwirrung und Unruhe veranlaßt uns, tiefer in unsere eigene Seele einzudringen, damit wir aus unserem innersten Selbst Inspiration, Mut und Führung erhalten - weniger für uns, sondern damit wir anderen in jedweder Lage das Gefühl der Ermutigung und Hoffnung geben können. Jeder Mensch ist in seiner Art ein Suchender. Der Zweck der theosophischen Bewegung ist jedoch, zu versuchen, den Menschen, die sich dem inneren Licht zuwenden möchten, ein tieferes Verständnis zu bringen.

Lassen Sie uns an das Jahr 1875 zurückdenken, als H. P. Blavatsky von ihren Lehrern mit der Botschaft der Götter ausgesandt wurde - denn das bedeutet das Wort Theosophie: *theos* und *sophia*, »Gott-Weisheit«. Sie gab nie vor, ein neues Evangelium zu bringen. Ihre Stärke bestand darin, eine Überbringerin der alten Wahrheiten zu sein, die der Menschheit vor langer Zeit gegeben worden waren. Sie brachte diese Wahrheiten nicht nur in einer vollständigeren und umfassenderen Art; ihr Ziel war vielmehr, der Menschheit ihre Würde wiederzugeben. Wir hatten vergessen, wer wir sind; wir hatten die Tatsache übersehen, daß wir *in Essenz Götter* sind. Wir hatten unser Erbe unter Glaubensbekenntnissen begraben, und sie gab

uns das Wissen zurück, daß wir transzendente Wesen sind, von kosmischer Kraft, die für ihre Erfahrungen menschliche Formen benötigen. Wenn wir erkennen, was das in unserem täglichen Leben bedeutet, dann sehen wir, daß es keine einzige Erfahrung oder Pflicht gibt, die nicht vom Standpunkt unseres kosmischen Selbst betrachtet werden kann. Das ist außerordentlich wichtig, weil wir dann erkennen, daß wir zuerst und vor allem Götter sind, göttliche Wesenheiten, die zeitweilig den menschlichen Körper verwenden. Mit anderen Worten, wir sind buchstäblich aus unserem wirklichen Selbst Verbannte; und das wirft auf unser Leben hier auf Erden ein ganz neues Licht. Wir wissen – was unser Karma auch immer sein mag –, daß wir nie zu verzweifeln brauchen, weil uns die *weite* Perspektive, der lange Weg der Erfahrung ein Gefühl für die unbegrenzten Hilfsmittel gibt, die uns zur Verfügung stehen.

Nun scheint eine solche Betrachtungsweise weit entfernt zu sein von dem großen Leid und den Schwierigkeiten, die viele durchmachen müssen. Wir sehen, daß unsere Welt durch so viele falsche Vorstellungen verwirrt ist, wo Habgier und Haß die Oberhand zu haben scheinen. Wir sollten jedoch auch die andere Seite des Bildes betrachten. Wenn wir die Entwicklungen beobachten, die heute vor sich gehen, dann können wir Mut schöpfen. Wir können die Lichtimpulse sehen, die durchbrechen und machmal sogar eine strahlende Kraft besitzen. Auf jedem Gebiet des menschlichen Strebens finden wir Brüder, die sich bemühen: in der Regierung, in der Politik, in der Literatur, der Erziehung und in der Parapsychologie, und nicht zuletzt in dem wachsenden Drang, zur Einfachheit zurückzukehren, zur natürlichen Art zu leben und zu denken, einschließlich der Wandlung, die im Bereich der Medizin stattfindet. Auf all diesen Gebieten ist die Alchimie des Geistes am Werk.

Die aktuellen, doch immer schon dagewesenen Ideen der Reinkarnation, von Karma und ihrer Anwendbarkeit im Leben – und höchst bedeutsam – der Gedanke der Einheit aller Lebewesen im Kosmos sind jetzt weit verbreitet. Man kann sich gut vorstellen, daß die von H. P. Blavatsky gebrachte Botschaft der Brüderlichkeit ihren Widerhall hatte und weiterhin hat, besonders in den inneren Bereichen, wo die eigentliche Arbeit stattfindet. Diese Tatsache möchte ich besonders betonen: Theosophische Arbeit geschieht mehr in den inneren als in den äußeren Bereichen. Unsere große Verantwor-

tung besteht darin, die *inneren* Strömungen rein und stark zu halten, so daß andere, die zur Förderung einer Sache mehr Möglichkeiten haben, diese Gedanken in ihre besonderen Erfahrungsbereiche übernehmen und sie zum Wohle aller anwenden, ob sie nun den Ursprung dieser Ideen erkennen oder nicht.

Lassen Sie uns jedoch nicht annehmen, daß wir die einzigen sind, durch die der theosophische Impuls strömt, der von der Bruderschaft der Adepten ausgeht, deren Anstrengungen nicht allein auf diese Erde beschränkt sind. Ihr Interesse geht weit über unser Verständnis hinaus. Und dennoch, weil sie große und edle Menschen sind, empfinden sie für die Menschheit eine starke Anteilnahme und Liebe. Jeder einzelne Mensch, ganz gleich wie hoch oder niedrig er sich auch einstufen mag – jeder einzelne, der die Liebe zur Menschheit tief in seiner Seele trägt, zieht ihre Aufmerksamkeit magnetisch an. Wenn wir durch unsere selbstlose Motivierung ein Kanal für ihre Bemühungen werden, finden wir spontan die Mittel und Wege, den Dienst zu tun, nach dem wir uns sehnen. Wenn ich »wir« sage, meine ich jeden Menschen, in dem der Funke des Altruismus hell im Herzen brennt.

Wir mögen uns jedoch fragen, welche Aufgabe die Theosophie hat, wenn von überall her Menschen mit dem wunderbaren Gedanken des *Einsseins* kommen und erkennen, daß es nicht zur gesellschaftlichen Umwandlung kommen wird, wenn nicht der einzelne sein eigenes Leben verändert. Wenn sie bereits davon sprechen, daß das menschliche Bewußtsein auf planetarische, solare und kosmische Standpunkte erhoben werden muß, warum sollen wir uns dann so ernsthaft um das Studium unserer Schriften und um die Verbreitung der theosophischen Gedanken bemühen? Aus dem einfachen Grund, weil im Bereich der Ideen zur Zeit so viel mißverstanden, falsch bewertet und in die falsche Richtung geleitet wird. Jeder Lichtimpuls oder jeder Lichtsame ist von Dunkelheit umgeben. Jeder von uns hat ein besonderes dharma oder eine besondere Pflicht zu erfüllen, und die ist, soweit es unser Karma erlaubt, die stärkenden und umfassenden Erkenntnisse, die unsere Philosophie anbietet, anderen mitzuteilen, während wir uns dabei ständig bemühen, das innere Gesetz oder die Wahrheit unseres Wesens zu suchen und zum Ausdruck zu bringen. Auf diese Weise können wir in unserer Gemeinschaft als stabilisierender und erleuchtender Einfluß die-

nen.

K.-H. P. – Zu Beginn sagten Sie etwas über Verbannte. Ich möchte gern mehr darüber hören. Wenn wir ursprünglich Götter waren und auch heute noch Götter sind, wie können wir dann Verbannte sein?

G. F.K. – Viele Religionen lehren, daß wir in Essenz Götter sind, die durch einen physischen Träger wirken. Als das neue Universum ins Dasein trat, war die menschliche Familie eine von seinen monadischen Scharen. Wir Menschen sind in erster Linie *Monad*en – das heißt, »individuelle« Lichtatome oder Funken der Göttlichkeit –, die zu einem großen evolutionären Zweck in die materiellen Bereiche eintraten.

Am Anfang waren wir in Gewänder aus Licht gehüllt, wie die Quabbäläh es ausdrückt. Als wir jedoch in materielle Bereiche herabstiegen, kleideten wir uns in materielle Substanzen, die diesen Reichen entsprachen. Als wir unseren Globus Erde erreichten, waren wir wie Vertriebene aus unserer göttlichen Heimat. Wir hatten vergessen, woher wir gekommen waren. Wir waren so in äußere Dinge verstrickt, daß wir uns, unsere Hoffnungen und Träume mit äußeren Dingen gleichsetzten, anstatt mit dem inneren Leben. Das hatte einen doppelten Zweck: Als Gottesfunken, als sich entwickelnde Monaden, war es für uns notwendig, beim Abstieg auf dem großen evolutionären Bogen in jeden Bereich des materiellen Lebens einzutreten, um zunächst einmal jedes Wesen und jedes Ding auf den geoffenbarten Ebenen kennenzulernen; und zweitens, um die Wesenheiten in den materiellen Welten, in denen wir uns verkörperten, zu erleuchten und zu fördern. Gegenwärtig haben wir den tiefsten Punkt des Zyklus gerade überschritten. Das sollte uns mit großer Hoffnung erfüllen, denn wir fangen jetzt an, unsere Röcke aus Fellen, aus Blindheit, aus Materie abzulegen – oder wir sollten es tun. Wir erkennen allmählich, daß wir sie schließlich ganz ablegen werden, und daß Gewänder aus Licht, in die wir ursprünglich gekleidet waren, wieder unser Ausdrucksmittel werden können. Diese Vorstellung, Vertriebene zu sein, ist alt und weist auf die Tatsache hin, daß unsere eigentliche Heimat die göttliche Welt ist, weil *wir Götter sind*. Das ist nicht bloße Dichtung, sondern wirkliche, lebendige Wahrheit. Wenn wir empfinden, daß das richtig ist, dann ändert sich unsere Einstellung zum Leben beträchtlich.

R. R. – In den *Mahatma-Briefen* steht, daß die Menschheit eine

Waise sei. In den *Grundlagen der Esoterischen Philosophie* bezieht sich Dr. de Purucker ebenfalls auf die Stenzen des Dzyan in der *Geheimlehre*, wo Frau Blavatsky schrieb, daß in der Mitte der dritten Wurzelrasse der Menschheit Denkvermögen, Verstand gegeben wurde, und daß von da an die Natur ihre Kräfte zurückzog, weil der Mensch nun in der Lage war, seine Evolution mit seinem eigenen Willen voranzutreiben und göttlich zu werden. Das ist eigentlich keine Frage, aber ich habe versucht, diese Gedanken mit der Frage über die »Verbannten« zu verbinden.

G. F. K. - Sie beziehen sich auf die Lehre in der *Geheimlehre*, daß zur Zeit der dritten großen Rasse in uns Menschen das Denken erweckt wurde; mit anderen Worten, daß göttliche Wesen aus höheren Sphären, die »Söhne des Geistes« genannt, (*Mānasaputras*, um das Sanskrit-Wort zu benutzen), ihre Geistessenz mit derjenigen der noch kindlichen Menschheit verbanden, und daß sie sich, nachdem sie uns beschützt und geleitet hatten, allmählich zurückzogen, damit sich die junge Menschheit selbständig entfalten und entwickeln konnte.

Es war ein höchst bedeutsamer »Augenblick« in der Entwicklung der Rasse, als wir die Belebung unserer mentalen Fähigkeiten erlebten. Es gibt kaum eine Religion oder eine Philosophie oder eine Überlieferung, die nicht von diesem faszinierenden Ereignis in unserer Geschichte berichtet. Dieses Ereignis belebte unser Bewußtsein in jeder Beziehung: Wir wurden uns dessen bewußt, wer wir waren - selbstbewußt. Dieses Wissen gab uns Kraft, die Kraft zu wählen, zu denken und zu handeln - weise und unweise. Es gab uns die Fähigkeit, andere zu lieben und zu verstehen. Es regte das Verlangen an, unsere Fähigkeiten zu entwickeln und zu vergrößern. Im weiteren Verlauf stellte es uns vor die größte Herausforderung überhaupt: Die Erweckung unserer Kräfte sowohl zum Guten als auch zum Schlechten, führte zu einem Kampf zwischen den hellen und den dunklen Kräften in uns selbst.

Wenn wir sagen, daß die Götter oder Beschützer sich zurückzogen, dann wollen wir daran denken, daß sie uns nicht verließen. Sie zogen sich nur aus unserer unmittelbaren Gegenwart zurück. Ihre Liebe und ihre beschützende Fürsorge entzogen sie uns ebensowenig wie eine Mutter oder ein Vater niemals aufhören, ihre Kinder zu lieben. Aber die klugen Eltern wissen oder lernen, daß das größte

Geschenk, das sie ihren Kindern geben können, ihr Vertrauen ist, daß die Kinder es allein schaffen können. Dasselbe taten die Götter oder Mānasaputras für uns; oder lassen Sie es mich so ausdrücken: genau das tut unsere Gottes-Essenz für ihren menschlichen Teil.

M. L. – Wir haben eine vierundzwanzigjährige Tochter, und viele junge Leute besuchen uns. Sie sprechen heutzutage sehr offen und suchen etwas. Dabei taucht die folgende Frage immer wieder auf: Wo sind die Meister? Warum erscheinen sie nicht öffentlich wie Christus vor 2000 Jahren? Warum immer nur die Schriften – Papier ist geduldig, man kann viel darauf schreiben.

G. F. K. – Sie erinnern sich, was mit Jesus geschah. Er wurde damals nicht sehr freundlich aufgenommen, nicht wahr? Leider wird heute zu viel über die Meister, Mahatmas und über Ältere Brüder geschrieben und gesprochen; und das Papier, auf das darüber geschrieben wird, ist tatsächlich geduldig. Als die Adepten vor hundert Jahren an die Öffentlichkeit traten, soweit es ihnen von ihren Lehrern erlaubt wurde, verursachten sie schon damals viele Kontroversen. Nur zwei stellten sich als Lehrer zur Verfügung. Weil die anderen der Meinung waren, die Menschheit sei zu diesem Zeitpunkt so sehr in materielles Denken verstrickt, waren sie nicht davon überzeugt, daß ein solcher Versuch Gutes bringen könne. Tatsächlich wissen wir, daß selbst die beiden, die ihren Vorgesetzten um Erlaubnis bitten mußten, diese Erlaubnis schließlich nur mit der ausdrücklichen Weisung bekamen »Versucht es.« Aber sie wurden ermahnt, nicht zu führen, sondern nur zu beschützen und zu helfen, soweit sie Widerhall fänden.

Es heißt, daß die Hüter und Beschützer der Menschheit über ein Jahrhundert lang gesucht haben, um jemanden zu finden, der sich als Kanal für ihr Werk eignen würde, jemand, der getreu und im rechten Geist die Lehren weitergeben könne, die sie anzubieten hatten. Sie fanden H. P. Blavatsky, die bereit und fähig war, geschult zu werden. Eine Sammlung der Original-Briefe von den Mahatmas M. und K. H., die von Sinnett und A. O. Hume empfangen wurden, werden in der Britischen Bibliothek, die dem Britischen Museum angegliedert ist, aufbewahrt. Sie können unter gewissen Voraussetzungen eingesehen werden. Sie sind auch als Buch^{*)} veröffentlicht, und es

^{*)} *The Mahatma Letters to A. P. Sinnett*, zusammengestellt und herausgegeben von A. T. Barker, Faksimile-Nachdruck, Theosophical University Press, 1975.

lohnt sich, sie aufmerksam zu lesen, deñ dann versteht man etwas besser, warum sie nicht in der Öffentlichkeit auftraten. Mr. Sinnett wollte immer wieder mit ihnen persönlich zusammenkommen. Wir vergessen, daß wir unsererseits etwas dafür anbieten müssen. Es ist nicht die Aufgabe der Meister, zu uns herabzukommen; wir müssen uns auf ihre Ebene erheben. Wenn wir in unseren Bestrebungen vielleicht auch nur für kurze Augenblicke in Übereinstimmung mit ihrem Ziel gelangen, dann wissen wir, daß ihre Hilfe immer da ist.

Wir sollten nicht glauben, die Meister seien weit weg. Immer wieder haben die Großen ihre Chelas in die Welt gesandt. Sie kamen und gingen, kamen von Zeit zu Zeit immer wieder, und hinterließen eine Spur von Weisheit, von Erkenntnis und von Mitleid. Würden die Meister jedoch in der Öffentlichkeit durch die Straßen unserer Städte kommen, dann hätte das wahrscheinlich zwei Hauptfolgen: Einige Menschen würden vor ihnen niederfallen und sie anbeten, ohne imstande zu sein, den eigentlichen Zweck ihres Besuches zu begreifen. So überwältigend wären sie für diese Menschen. Andere würden spotten und sie lächerlich machen. Einige wenige würden sie hoffentlich verstehen.

Was nun Ihre Tochter betrifft, so kann ich gut verstehen, daß sie sich fragt, warum sie nicht in Erscheinung treten und der Welt jetzt helfen. Vielleicht sollten wir uns zuerst fragen, ob wir als Zivilisation ihre Gegenwart verdient haben? Wenn jemand von uns plötzlich vor einem Meister stünde, was würden wir dann wohl unwillkürlich empfinden? Jeder von uns muß das in der eigenen Seele beantworten. Aber wer von uns könnte sagen, daß sie sich heute nicht unter uns befinden? Zum Glück können wir mit unserem gegenwärtigen physischen Sehvermögen und unserer augenblicklichen inneren Vision ihre Gegenwart größtenteils nicht wahrnehmen. Aber wenn wir auch nur etwas intuitiv sind, können wir ein oder zwei Anzeichen der Spuren wahrnehmen, die sie im Bewußtsein der Menschheit zurücklassen, denn ihr Eindruck kann wahrgenommen werden. Wir müssen aber daran denken, daß die Regeln, denen sie folgen, nicht von uns festgesetzt werden, ebensowenig wie ein Kind die Richtlinien für seine Eltern bestimmt.

Einer Tatsache können wir sicher sein, daß nämlich jeder ernsthafte, wahrhaft selbstlose Aspirant genau die Eigenschaft anzieht, die die Meister kennzeichnet. Sie halten Ausschau nach dem, was

sie das buddhische Licht nennen, das im Herzen der Menschen leuchtet. Der Grund, warum sie diesen wunderbaren Ausdruck ‚buddhisches Licht‘ gebrauchen, ist, daß er die Eigenschaft des Mitleids, die Jesus Christus und Gautama Buddha vollkommen darstellen, zum Ausdruck bringt.



MAN SELBST SEIN

Elsa-Brita Titchenell

Das Leben ist voller Widersprüche. Wir sind von der gespeicherten Weisheit der Vergangenheit umgeben, gesammelt und wiedergegeben durch die hervorragenden Geister aller Zeiten. Sie füllt die Bibliotheken der Welt, durchdringt die Atmosphäre, die wir atmen, und bildet das allgemeine Staubecken für die Gedankenmaterie, aus der wir fortwährend schöpfen. Wir können aus der gesamten Schöpferkraft der Vergangenheit ebenso Nutzen ziehen, wie wir von der Erfahrung früherer Kulturen Gebrauch machen, wenn wir gesundheitsfördernde Substanzen für unsere Nahrung und unsere Heilmittel wählen. Und dennoch treten mit der Einführung neuer wissenschaftlicher Methoden oft Situationen ein, für die es keinen Präzedenzfall gibt. Reagenzglas-Babys, Organ-Transplantationen, Abtreibung, Euthanasie – solche und andere Fragen treten auf, die eine Lösung durch Menschen verlangen, die, weil sie unter Krisendruck stehen, nicht gut genug gerüstet sind, um die von ihnen verlangten Entscheidungen zu treffen.

Wenn der Mensch derartigen Schwierigkeiten gegenübersteht, sucht er nach Richtlinien und befindet sich in der ungewöhnlichen Lage, entweder den Glauben einer anderen Person zu akzeptieren

oder eine eigene Überzeugung zu finden, die sein Gefühl für das was richtig ist befriedigt, und das Durchführbare mit der Moral vereint. Oft ist das nicht so leicht in Einklang zu bringen. Es kommt sogar vor, daß die Ethik mit einem lange bestehenden Gesetz in Konflikt kommt, weil es Zeit braucht, bis der Gesetzes-Kodex der Gesellschaft der besten individuellen Erkenntnis angepaßt wird.

Es ist eine wirkliche Herausforderung, wohlüberlegte Entscheidungen in Angelegenheiten treffen zu müssen, mit denen man nicht vertraut ist. Wir müssen diese Probleme auf eine direkte unvoreingenommene Weise betrachten, um die Stichhaltigkeit und das Gewicht der verschiedenen Faktoren mehr auf der Basis der Grundsätze einzuschätzen, und nicht so sehr als einen Präzedenzfall zu sehen, besonders wenn es keinen solchen gibt. Niemand ist qualifiziert, ein sicheres Urteil über einen anderen zu fällen. Es ist auch nicht vernünftig, zu verlangen, daß dieser oder jener Ausspruch geglaubt werden muß. Der menschliche Verstand akzeptiert ohne Einflüsterung, was vernünftig erscheint und wahr klingt, und auf dem Resonanzboden seines inneren Urteils Widerhall findet; und er weist, was ihm fremd ist, ohne Bevorzugung oder um des Vorteils willen zurück. Wenn das Urteil sich mit der Zeit ändert, so mag das daher kommen, weil die Erkenntnis zunimmt und immer mehr folgerichtige Grundsätze erfaßt werden. Prinzipiell wäre es falsch, für irgend jemanden einen Entschluß zu fassen, selbst wenn die Entscheidung richtig wäre, denn der Erfolg hat keinen Wert, wenn er aufgedrängt wird. Eine Meinung kann jedoch als Ausgangspunkt für das Nachdenken wertvoll sein. Es kann vorkommen, daß jemand fragt: »Was halten sie von diesem und jenem?« und bereit ist, ohne weitere Frage die Autorität des anderen zu akzeptieren. Wenn das aber bedeutet, einem anderen den »schwarzen Peter« zuzuschieben, indem man versucht, ihm die Verantwortung zu übertragen, so ist das unfair beiden gegenüber. Jemand, der zögert, seinem eigenen Urteil zu vertrauen, verleugnet stillschweigend seine eigene innere Weisheit. Wir alle besitzen sie, auch wenn wir sie vielleicht nicht beachten.

Viele Menschen erkennen heute diese individuelle Verantwortlichkeit und versuchen »sich selbst zu finden«. Dieses Vorhaben spricht jung und alt an. Die Worte »sich selbst finden« mögen abgedroschen und ein wenig anmaßend klingen. Sie erinnern an einen

Einsiedler auf einem Berg, der in der Einsamkeit endlose Jahre in Meditation verbringt – vielleicht erwirbt er sich Verdienste und Einsicht, oder er vergeudet möglicherweise nur die Zeit. Es ist jedoch wirklich nicht notwendig, mit gekreuzten Beinen in der Wildnis zu sitzen – oder für diese Selbst-Suche eine bestimmte genaue Zeit festzusetzen. Unser Selbst ist immer bei uns, und es ist unwahrscheinlich, daß wir es verlegen.

Wenn wir beginnen, uns selbst zu studieren, machen wir vielleicht die überraschende Entdeckung, daß wir nicht einer sind, sondern viele. Das Selbst, das wir Fremden zeigen, ist nicht das Selbst, das wir vertraute Freunde sehen lassen. Das Selbst, das gewöhnliche Aufgaben erfüllt, ist nicht das Selbst, das in einer Krise in Aktion tritt. Es ist in der Tat so, daß wir oft über uns selbst überrascht sind, wenn unerwartet Forderungen an uns gestellt werden. Die Extreme, die in unserem Gedanken- und Gefühlsleben vorhanden sind, können erschreckend verschieden sein; und was durch Selbstprüfung enthüllt wird, kann ganz anders sein, als das Bild, das wir von uns hatten. Wir entdecken nicht nur unvermutete Schwächen, auch unerwartete Stärke kommt ans Licht, wenn wir imstande sind, leidenschaftslos und ohne Vorurteil in die Schlupfwinkel unserer Gedanken und Erkenntnisse hineinzuleuchten. Wenn wir in das Innere unseres vielfältigen Charakters vorstoßen, können wir sozusagen die Leiter unseres inneren Wesens bemessen und jede Eigenschaft auf eine tiefere Ursache zurückführen, bis wir zu einer Gemütsruhe kommen, die dem alltäglichen Selbst unbekannt ist.

Aus der tiefen Quelle in uns entspringen alle unsere Fähigkeiten – ausgesprochen menschliche Talente, die angewandt werden können, wenn sie gebraucht werden. Dadurch, und durch unser Selbstbewußtsein – die Fähigkeit, unsere eigenen Reaktionen zu beobachten, unsere Beweggründe zu untersuchen und unsere Haltung und Absicht zu verbessern – unterscheiden wir uns vom Tierreich. Wenn wir uns bemühen, das zu tun, fangen wir an, auf wirklich menschliche Art zu handeln. Dann steht es uns immer mehr zu, frei zu wählen, was wir am meisten begehren.

Als erstes müssen wir festlegen, was das ist. Es mag wie eine einfache Aufgabe aussehen, aber es enthält viel mehr als es zunächst scheint. Unsere Wünsche sind selten einfach, selten unvermischt; sie drängen sich immer auf. Selbst der Anfang einer universalen

Manifestation ist im *Rig-Vēda* mit den dramatischen Worten festgelegt: »Zuerst erhob sich in IHM das Verlangen.« In der nordischen *Edda* wird es das Verlangen nach Leben genannt. Aus jenem anfänglichen Verlangen entstanden die Welten und alle ihre Sinneseindrücke, alle Globen aus Licht und Dunkelheit mit ihren Bewohnern aus Licht und Schatten, wo selbst die Götter, deren Wünsche – zu sein – sie in die Wirklichkeit brachte, die Schmerzen des bewußten Daseins durch Gegenspieler und Kontraste zu erleiden. Es gibt einen alten Ausspruch: »Alles, was ein *devatā**) ersehnt, das wird der *devatā* werden.« Mit jeder Wahl, die wir treffen, erschaffen wir uns selbst. Wir können es uns daher nicht leisten, unüberlegte Entscheidungen zu treffen. Wir sind es uns selbst und unserer Umgebung schuldig, unsere Intelligenz zu gebrauchen und in jedem Augenblick das Allerbeste zu wählen: die besten Gedanken, die besten Worte, die besten Handlungen.

Die meisten von uns sind heutzutage in bezug auf Nahrung recht wählerisch. Leider sind wir das bei spiritueller oder emotionaler Nahrung weniger. Wenn wir um unsere geistige Gesundheit ebenso besorgt wären, wie um unsere physische, dann müßten wir bestimmt nicht das, was wir als äußere Nahrung zu uns nehmen, überwachen, sondern vielmehr die Gedanken und Gefühle sorgfältiger überprüfen, die wir heute und morgen einladen, unser Bewußtsein zu bewohnen und möglicherweise für zukünftige Zeitalter zu bleiben. Während die Nahrung unser unmittelbares körperliches Wohlergehen beeinflußt, bleiben die Ablagerungen in der Seele und in den Gedanken als immer wiederkehrende Erinnerung bei uns, selbst nachdem der Körper gestorben und verfallen ist. Noch beständiger sind spirituelle Eigenschaften, universale Kräfte, die durch unspezifische, unpersönliche Wünsche zum Ausdruck kommen. Diese sind besonders mächtig, wenn sie aus altruistischen Motiven entstehen; und es steht uns frei, auf allen Ebenen das auszuwählen, was wir in unserem Organismus physisch, psychisch, mental und spirituell beherbergen wollen.

Wir wählen und akzeptieren nicht nur das, was wir in unser Bewußtsein aufnehmen; wir geben auch das, was wir sind, an andere weiter. Viele Menschen, die nicht im Traum daran denken würden,

*) Göttliches Wesen: jegliche Lebensform.

im Zorn die Hand gegen einen anderen Menschen zu erheben, können jemandem gedankenlos empfindliche Schmerzen durch Worte oder durch ihr Verhalten zufügen – sogar durch Gedanken. Selbst ein einzelner entschlossener Mensch kann von mächtiger Wirkung sein – zum Guten oder zum Schlechten. Wenn viele genauso handeln, werden sie zu einer bedeutenden Kraft. Wir alle kennen die Überzeugungskraft, die von Gleichgerichteten ausgeht: wie vernichtend sie sein kann, wenn sie destruktiv ist, und umgekehrt, wie unterstützend und ermutigend, wenn sie konstruktiv ist.

Ebenso wie wir uns von anderen beeinflussen lassen, so beeinflussen wir auch sie – selbst Menschen, die wir nicht kennen. Ist es zuviel verlangt, daß wir als auswählende, umsichtige Menschen die Verantwortung für unser Denken selbst übernehmen und uns bemühen, selbst zu denken, anstatt diese Aufgabe den nur allzu bereitwilligen Opportunisten zu überlassen, die nur darauf warten, jede Person zu überfallen, die auf ihr Unterscheidungsvermögen verzichtet hat? Es ist nur notwendig, unseren Entscheidungen die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden, indem wir den Dingen, die wir wirklich schätzen, den Vorrang geben, anstatt gedankenlos einzuwilligen. Jeder von uns hat die Macht, den Zustand seines Denkens und Fühlens zu beherrschen, und wir alle können das Gedankenniveau im Reservoir der Ideen, das wir mit allen unseren Mitmenschen teilen, anheben, indem wir durch Auswahl einen verstärkenden Druck ausüben.

Nur der ist geeignet, über das göttliche Licht nachzusinnen, der niemandens Sklave ist, nicht einmal seiner Tugenden.

– JAN VAN RUYSBROECK (1293 – 1381)

DIE BUDDHAS DES MITLEIDS*)

G. de Purucker

Bedenke, was ein Menschenwesen ist: Ein Gott in seinem Herzen, ein Buddha als Gefäß dieses Gottes, eine spirituelle Seele als Gefäß des Buddhas, eine menschliche Seele als Gefäß der spirituellen Seele, eine tierische Seele als Gefäß der menschlichen Seele und ein Körper als Gefäß der tierischen Seele. So ist der Mensch zugleich einer und viel mehr als einer.

Wenn ein Mensch alles gelernt hat, was ihn die Erde lehren kann, ist er gottgleich und kehrt nicht mehr zur Erde zurück – außer jenen, deren Herzen so von der heiligen Flamme des Mitleids erfüllt sind, daß sie im Schulraum der Erde, über den sie längst hinausgewachsen sind und in dem sie selbst nichts mehr lernen können, verbleiben, um ihren jüngeren, weniger fortgeschrittenen Brüdern zu helfen. Diese Ausnahmen sind die Buddhas des Mitleids.

Es gibt andererseits sehr große Menschen, sehr heilige Menschen, in jeder Hinsicht sehr reine Menschen, deren Erkenntnis weit, umfassend und tief, deren geistiger Zustand erhaben ist, die aber nach Erreichung der Buddhaschaft, anstatt den Ruf allmächtiger Liebe zu fühlen, anstatt umzukehren und jenen zu helfen, die weniger weit voran sind, weiterschreiten und hinübergehen in das Höchste Licht und in die unaussprechliche Glückseligkeit Nirvanas eintreten und die Menschheit zurücklassen. Das sind die Pratyeka-Buddhas. Obwohl erhaben, stehen sie doch nicht auf gleicher Stufe wie die Buddhas des Mitleids in ihrer unsagbaren Erhabenheit.

Der Pratyeka-Buddha konzentriert sich auf das eine Ziel: Selbstfortschritt zu spirituellen Zielen. Das ist in gewisser Hinsicht ein

*) Aus *Goldene Regeln der Esoterik*, Theosophical University Press, Pasadena · Den Haag · München.

edler Pfad. Obwohl er ein kürzerer Pfad ist, ist er aber im Grunde ein selbstischer Pfad, und die karmischen Aufzeichnungen, die schließlich ausgelöscht werden müssen, werden tiefere Linien aufweisen als bei dem anderen Kämpfer um spirituelles Leben, der dem Pfad völliger Selbstverleugnung folgt und der alle Gedanken an den eigenen Fortschritt aufgibt.

Es besteht ein eigenartiger Widerspruch im Begriff Pratyeka-Buddha. Der Name *pratyeka* bedeutet »jeder für sich selbst«; und dieser »jeder für sich selbst«-Geist ist gerade das Gegenteil von dem Geist, der in dem Orden der Buddhas des Mitleids herrscht, denn in dem Orden des Mitleids herrscht der Geist: Gib auf dein Leben für alles, was da lebt.

Der »Einzelne« weiß, daß er nicht zur spirituellen Herrlichkeit vordringen kann, ehe er nicht das spirituelle Leben führt, wenn er nicht seine spirituelle Natur pflegt. Da er das aber nur tut, um spirituellen Gewinn, geistiges Leben für sich allein zu erringen, ist er ein Pratyeka-Buddha. Er strebt letzten Endes *für sich*. Es besteht ein persönlicher Eifer, ein persönlicher Wunsch, vorwärtszukommen und um jeden Preis das Höchste zu erringen. Wer jedoch dem Orden der Buddhas des Mitleids angehört, hat seine Augen auf dasselbe ferne Ziel geheftet, er erzieht sich jedoch von allem Anfang an zu völligem Selbstvergessen. Das ist offensichtlich eine ungleich größere Arbeit und dementsprechend sind auch die Belohnungen.

Die Zeit kommt, wo der Pratyeka-Buddha, so heilig er ist, so erhaben er in Ideal und Streben auch ist, einen Entwicklungszustand erreicht, von dem aus er auf jenem Pfad nicht weiter vorwärtsgehen kann. Hingegen hat der andere, der sich gleich von Anfang an mit der ganzen Natur und mit ihrem Herzen verbindet, ein ständig wachsendes Arbeitsgebiet, so wie sich sein Bewußtsein weitert und dieses Gebiet erfüllt. Und dieses wachsende Gebiet ist einfach unbegrenzt, weil es die grenzenlose Natur selbst ist. Er wird völlig eins mit dem spirituellen Universum, während der Pratyeka-Buddha nur eins wird mit einem besonderen Strang oder Strom der Entwicklung im Universum.

Der Buddha des Mitleids ist einer, der alles gewonnen, alles errungen hat, der das Recht auf kosmischen Frieden und Glückseligkeit erworben hat und auf all das verzichtet, damit er als Sohn des Lichts zurückkehren kann, um der Menschheit, ja, in Wirklichkeit

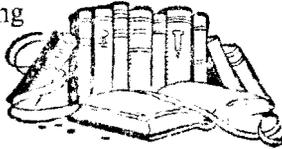
allem zu helfen, was da ist. Der Pratyeka-Buddha geht weiter und tritt in die unsagbare Seligkeit Nirvanas ein, und dort verbleibt er ein Äon lang oder auch eine Million Äonen, je nachdem; dagegen schreitet der Buddha des Mitleids, der allem um der Barmherzigkeit willen entsagt hat, weil sein Herz ganz von Liebe erfüllt ist, mit seiner Entwicklung weiter. ... Wenn der Pratyeka-Buddha nach einer bestimmten Zeit aus dem nirvanischen Zustand heraustritt, um seine evolutionäre Reise erneut anzutreten, dann wird er sich weit hinter dem Buddha des Mitleids finden.

Das Ich, die Ichhaftigkeit, die Selbstsucht sind gerade die Dinge, die die Buddhas des Mitleids zu vergessen und zu überwinden suchen, worüber sie hinauszukommen trachten. Das persönliche Selbst muß verschmelzen mit dem Individuellen Selbst, das sich dann seinerseits in dem Universalen Selbst verlieren muß.

Mit der Entscheidung zum Pratyeka-Buddha oder zum Buddha des Mitleids ist ein Element einer bewußten Wahl verbunden, die jeder eines Tages treffen muß. Einmal wirst du diese Wahl treffen müssen. Die Ergebnisse der Entscheidung für den Pfad des Selbstvergessens, des Mitleids und der unpersönlichen Liebe zu allem anderen werden dich zwar zeitweilig in den Reichen der Täuschung und der Materie belassen, sie werden dich aber schließlich doch auf einen Pfad leiten, der dich gerader als jeder andere zur innersten und tiefsten Kammer des universalen Herzens führt; denn du hast den unpersönlichen Geboten kosmischer Liebe gehorcht, und das bedeutet, du hast dich bewußt mit dem Göttlichen verbunden.

Nirvana für sich selbst zu erstreben kann man als eine Art verfeinerter spiritueller Selbstsucht ansehen, denn der Versuch, Nirvana für sich allein zu erringen, ist lediglich individuelle Sehnsucht nach Befreiung aus dem geoffenbarten Leben, der Wunsch, abseits zu stehen in absolutem Frieden, in absoluter Glückseligkeit, in reiner Bewußtheit und ohne Rücksicht auf alles andere.

Wie anders hingegen ist die Lehre Buddhas, des Herrn: »Kann ich in vollkommener Glückseligkeit verweilen, wenn auch nur ein einziges Menschenherz in Schmerzen schlägt?«



SYMPOSIUM ÜBER »DIE GEHEIMLEHRE«^{*)}

W.T.S. Thackara

Im Juli 1984 fand in der schönen Umgebung von San Diegos Mission Bay ein beachtenswertes Ereignis statt. Nahezu hundert Teilnehmer verschiedener theosophischer Vereinigungen, die von weit her gekommen waren, wie aus Holland und von den Philippinen, trafen sich, um ihre Meinung über H. P. Blavatskys großes Werk *Die Geheimlehre* (GL) auszutauschen. Siebzehn Abhandlungen wurden während der zweitägigen Konferenz vorgelesen. Die wichtigsten Themen beschäftigten sich u.a. mit der Art der Geheimlehre, was sie bietet, ihre Wirkung auf das Welt-Denken und ihre Beziehung zum zeitgenössischen Wissen. Die maschinengeschriebenen Texte wurden fotokopiert und von einem Förderer des Symposiums, Wizards Bookshelf, dem Herausgeber der »Secret Doctrine Reference Series«, in Buchform herausgegeben.

Bevor wir uns jedoch den *Proceedings* (Sitzungsberichten) zuwenden, sollten wir kurz *Die Geheimlehre* beschreiben. Herausgegeben in zwei großen Bänden, »Kosmogogenesis« und »Anthropogogenesis«, ist die GL das wichtigste Standardwerk der modernen Theosophie. Sie behandelt die ersten Anfänge, das kosmische Leben, die Geburt, die Evolution und die Zusammensetzung des Universums und des Menschen. Die GL enthält auch wertvolle Abschnitte über die Symbolik in den Heiligen Schriften der Welt und über die theosophischen Lehren und ihre Beziehung zur Wissenschaft.

^{*)} *Symposium on H. P. Blavatsky's Secret Doctrine, Proceedings*, 21./22. Juli 1984, 111 Seiten. (Tagung über H. P. Blavatskys Geheimlehre, Sitzungsberichte) kann durch die Theosophical University Press, Pasadena, bestellt werden.

Die GL beruht auf ausgewählten Stenzen, die aus dem Buch des Dzyan übersetzt wurden, einer Aufzeichnung der uranfänglichen Weisheits-Überlieferung, von der man sagt, daß sie ursprünglich der frühesten Menschheit von »göttlichen Lehrern« mitgeteilt worden ist. Teile davon wurden von Zeit zu Zeit von den großen Weisen der Welt neu formuliert. Der innere Gehalt dieser Überlieferung bildet die esoterische oder geheimgehaltene Grundlage aller authentischen spirituell-philosophischen Darstellungen – daher der Titel von H. P. Blavatskys Buch. Das Buch wurde nicht als eine »Offenbarung« der geheimen Lehre geschrieben. Das Ziel dieses Werkes ist:

zu zeigen, daß die Natur nicht »ein zufälliges Zusammentreffen von Atomen« ist, und dem Menschen seinen richtigen Platz im Weltenplan anzuweisen; die uralten Wahrheiten, welche die Basis aller Religionen sind, aus der Erniedrigung zu befreien, und bis zu einem gewissen Grade die fundamentale Einheit, aus der sie alle entsprungen sind, aufzudecken; schließlich zu zeigen, daß die Wissenschaft moderner Zivilisation niemals der okkulten Seite der Natur nahegekommen ist.

– *Die Geheimlehre*, I, XXV Vorrede

Es ist gut, sich daran zu erinnern, daß dies im Jahre 1888 geschrieben wurde, als die orthodoxen Institutionen der Wissenschaft und der Religion sich zu feindlichen, sich gegenseitig ausschließenden Lagern verhärteten. Andererseits war auch ein umgekehrter Trend deutlich zu bemerken. Man entdeckte, daß das Atom, von dem man behauptet hatte, es sei der letzte unteilbare Baustein des Kosmos, etwas ganz anderes war, wodurch die Tür zu einer neuen Welt der Quarks in der Physik geöffnet wurde. Westliche religiöse Dogmen wurden ebenfalls erschüttert, als in den »heidnischen« Schriften immer mehr Urformen von Geschichten und Lehren gefunden wurden, die viel älter waren als ihre vermeintlichen Originale, und gezeigt wurde, daß sie der gemeinsame Besitz nahezu jeder Rasse und jedes Volkes auf der ganzen Welt sind.

Seit langer Zeit bestehende Vorurteile mußten der Macht der Tatsachen weichen, und eine kleine aber wachsende Zahl von Menschen erkannte, daß eine *vollständige* Kenntnis vom Universum voraussetzt, daß sowohl die physischen als auch die metaphysischen Welten – das heißt, Materie und Bewußtsein – verstanden werden müssen. Die GL bestätigt durchaus die Notwendigkeit dieses Versuches, und um diese Bedeutung zu unterstreichen, gab H. P. Bla-

vatsky ihrem Werk den Untertitel »Die Synthese von Wissenschaft, Religion und Philosophie«. Die *Proceedings* über das GL-Symposium gewährt dem Leser unter anderem einen den neuesten Erkenntnissen entsprechenden Bericht über die Annäherung zwischen Wissenschaftlern und Mystikern, zwischen der denkenden Öffentlichkeit und der alten Weisheit.

I. M. Oderberg weist auf bestimmte neuzeitliche Strömungen hin, die durch theosophische Vorstellungen belebt wurden, und nennt die GL einen »Ideenspeicher«, der die Saat für große Veränderungen im Klima des Denkens geliefert hat. Ein besonders treffendes Beispiel auf dem Gebiet der Wissenschaft wird von Jack Y. Dea vorgestellt, dem graduierten wissenschaftlichen Lehrbeauftragten für atmosphärische Physik an der Staatsuniversität von Arizona:

Ein Wissenschaftler des Jahres 1980 kann zu der von H. P. Blavatsky veröffentlichten *Geheimlehre* (GL) zwei grundsätzliche Haltungen einnehmen. Die erste Haltung besteht aus Unglauben. Sie geht davon aus, daß die GL das Produkt einer übermäßig aktiven Imagination ist, und daß man keine weitere Zeit vergeuden sollte, ihre Behauptungen zu überprüfen. Die zweite Haltung besteht aus Offenheit und Bereitschaft, die Behauptungen in der GL im Lichte des besten zur Verfügung stehenden Wissens zu prüfen. Sie nimmt weder die Richtigkeit noch die Unrichtigkeit der GL an, sondern prüft die GL in objektiver Weise.

Ich nahm die zweite Haltung ein und studierte die GL offen und doch sehr kritisch. Gewisse Tatsachen, die ich aus ihren Seiten sammelte, wiesen jedoch auf ein Wissen hin, das ganz modern ist, obwohl die GL vor etwa einem Jahrhundert geschrieben wurde. -S. 86

Diese Tatsachen, die den meisten weltlichen Forschern im Jahre 1888 unbekannt waren oder nicht angenommen wurden, veranlaßten Dr. Dea, über andere Vorstellungen in der GL ernsthaft nachzudenken, wie z.B. über Raum, Zeit, Materie, Kräfte und Felder, die er zusammenfaßt und mit den neuesten Ansichten vergleicht. Er folgert, daß er

zugeben muß, über die Ähnlichkeit, die zwischen der Beschreibung durch die moderne Wissenschaft und jener der GL besteht, erstaunt zu sein. Das höchste Ziel der Physik, so sagt man, ist zu vereinen. Es ist der Traum der Physiker, alle Naturkräfte in einer großen Gleichung zusammenzufassen. Das Ziel der GL ist auch zu vereinen: zu zeigen, daß die Legenden und Überlieferungen auf der ganzen Welt gemein-

same Ursprünge haben; und zu zeigen, daß alles Dasein auf dieser objektiven Ebene von einer metaphysischen Ebene stammt. Auf der Suche nach Vereinigung treffen sich die moderne Wissenschaft und die GL an einem gemeinsamen Punkt: dem Vakuum-Zustand der Physik und dem Laya-Punkt der GL. – S. 94

Im Zusammenhang mit diesem »Punkt« verdient Eugene Jennings Vergleich von Stanze III, Vers 10, der GL mit den modernen kosmologischen Vorstellungen sorgfältige Betrachtung, weil dieser Vers die Aufmerksamkeit auf die Kernfrage über Materie-Bewußtsein richtet.

Obwohl die meisten Abhandlungen in den *Proceedings* Nachdruck auf wissenschaftliche Themen legen und zeigen, wo moderne Theorien und die GL übereinzustimmen scheinen und wo sie sich widersprechen, werden andere wichtige Gebiete nicht vernachlässigt. Drei Abhandlungen befassen sich mit den Ansichten der GL auf dem Gebiet der Physik, wie sie geschrieben wurden und aus welchen Quellen sie stammen. John Van Maters »Eine Bibliographie der GL« (vgl. *Sunrise* Heft 3, S.165) vermittelt ein Bild von dem ungeheuren Umfang des Werkes. Dara Eklund, die die Ausgabe von H. P. Blavatskys *Collected Writings* vervollständigt, gibt interessante Aufschlüsse zum ersten Entwurf der GL, dem »Würzburger Manuskript«; und Sanskrit-Studierende werden an David Reigles Schrift »New Light on the Book of Dzyan« (Neues Licht auf das Buch des Dzyan) interessiert sein.

Man hat klar erkannt, daß die Allegorien der Heiligen Schriften und die Mythologien großen Wert besitzen und mehrere Bedeutungen haben. Mehrere Redner wandten sich der Hermeneutik zu, in welcher Art und Weise religiöse Texte auszulegen sind, und natürlich auch die GL. Dabei wiesen sie auf Erklärungs-Schlüssel hin, die die GL anbietet, und die helfen, die universale Geheimsprache des Symbolismus zu entziffern. Ein gutes Beispiel ist Vicente Hao-Chins Übersicht über »The Hidden Deity in World Religions« (Die verborgene Gottheit in den Welt-Religionen).

Obwohl alle Vorträge interessant sind, gestattet der knappe Platz, daß nur ein paar Vorträge ausgewählt werden konnten. Die meisten setzen keine technischen Kenntnisse der Wissenschaft oder der GL voraus, um die allgemeine Gedankenrichtung zu verstehen. Wenn der Leser auch nicht mit jeder Schlußfolgerung, die angeboten wird,

einverstanden sein mag, auch nicht mit jeder Voraussetzung, so wird er doch, indem er sich mit diesen Beiträgen vertraut macht, bereichert werden.

Die GL spricht davon, daß »im 20. Jahrhundert unserer Zeitrechnung die Studierenden langsam erkennen werden, daß die *Geheimlehre* weder erfunden wurde, noch übertrieben dargestellt ist. Im Gegenteil, alles wurde nur in großen Zügen dargelegt.« Der Tagungsbericht bestätigt diesen Standpunkt völlig und liefert jedoch noch einen anderen Beweis für den bemerkenswerten Scharfblick in der GL. H. P. Blavatsky bemerkte aber noch, daß dies keine prophetischen Behauptungen seien, und sie erklärte, daß in jedem Jahrhundert von den Adepten ein Versuch gemacht wird, das allgemeine Verständnis für die esoterische Tradition zu fördern. An anderer Stelle verband sie diese Bemühungen mit »einer Welle transzendentalen Einflusses, die auf die andere Welle des reinen Phänomenalismus folgt« - ein Zyklus der Philosophie oder der erwachenden Spiritualität, der sich aus dem Interesse am Psychismus und an anderen äußeren Aspekten des inneren Lebens entwickelt. Hier liegt die Stärke der *Proceedings*, denn sie lenken unsere Aufmerksamkeit auf die reine »Universale Theosophie« der Zeitalter, die H. P. Blavatsky erneut so meisterhaft dargeboten hat. Wir sind Richard Robb von Wizards Bookshelf, der Continuum Foundation und den Konferenzteilnehmern für diesen Tagungsbericht ihres Geheimlehre-Symposiums zu Dank verpflichtet.



Nichts Großes tritt plötzlich ins Dasein, nicht einmal die Traube oder die Feige. Wenn du jetzt zu mir sagst: »Ich möchte eine Feige«, dann antworte ich dir: »Das braucht Zeit.« Laß zuerst den Baum blühen, dann die Frucht treiben, und laß schließlich die Frucht reifen.

- EPICETUS, *Unterredungen*, I,15.7

BETRACHTUNGEN ÜBER H. P. BLAVATSKY*)

Ina Belderis-Rijken Van Olst

H. P. Blavatsky zog zu ihrer Zeit viel Aufmerksamkeit auf sich, und tut es immer noch. Wenn wir jedoch die vielen auffallenden Aspekte ihres Wesens betrachten, dürfen wir ihre Person nicht mit ihrer Philosophie und ihren Lehren verwechseln. Obwohl sie in ihrer Jugend außerordentlich unbesonnen, eigenwillig und halstarrig war, gelang es ihr, als sie erwachsen wurde, immer mehr, sowohl sich selbst als auch die okkulten Kräfte, die durch sie wirkten, zu beherrschen. Als sie in den folgenden Jahren die ganze Welt bereiste, kam sie mit Persönlichkeiten, die spirituelle und psychische Gaben besaßen, in Berührung; dadurch wurde ihr Charakter geformt und verfeinert.

Die Bedeutung von H. P. Blavatsky liegt nicht in ihrer Persönlichkeit oder in ihren zeitgebundenen Überzeugungen, bestimmt auch nicht in den Phänomenen, die sie hervorbringen konnte. Sie beruht vielmehr auf der Tatsache, daß dieser impulsive Mensch von ihren Lehrern dazu bestimmt war, als Bote zu dienen, als Instrument, um die alte Weisheit, die esoterische Philosophie wieder an einem hervorragenden Platz im Gedankenleben der Welt einzusetzen. Sie war keineswegs um ihren Auftrag zu beneiden. Schließlich war sie ohne praktische Kenntnis von Theosophie geboren worden. Sie mußte sich diese Kenntnisse mit ungeheurer Anstrengung aneignen. Ihre konventionelle Erziehung war für diese Aufgabe alles andere als geeignet. Sie mußte lernen, in englischer Sprache zu schreiben, und viel von dem, was sie schrieb, mußte von Leuten korrigiert werden, die oft nicht in der Lage waren zu verstehen, wovon sie sprach. Doch

*) Aus einer Rede, die am 6. Oktober 1984 in einer öffentlichen Zusammenkunft der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena) im Hotel »de Keizerskroon« in Apeldoorn, Niederlande, gehalten wurde.

selbst unter derart ungünstigen Bedingungen gelang es ihr, in der Zeit zwischen 1875 und 1891 einen großen Teil der esoterischen Lehre zu erläutern. In allen diesen Schriften findet man einen Schatz an Gedanken und Ideen – tatsächlich so viele, daß ein einziges Menschenleben nicht ausreicht, sie zu erfassen oder zu verstehen.

Es gibt drei allgemeine Grundsätze, die in ihrem Werk hervortreten, die nicht nur beim Studium der esoterischen Philosophie, sondern auch im täglichen Leben nützlich sind. Diese sind Relativität, Flexibilität und Verantwortlichkeit. Wie die Dinge miteinander verbunden sind, kann man nur erkennen, wenn man über eine gewisse geistige Beweglichkeit verfügt. Beides ist wichtig, um den gesamten Umfang der Verantwortlichkeit zu erkennen.

Relativität: H. P. Blavatsky warnt ständig davor, irgend etwas blindlings auf Grund der Autorität eines anderen zu glauben, denn die Wahrheit oder vielmehr unsere Wahrnehmung davon ist relativ. Jedermann sollte jede Lehre mental und intuitiv prüfen, bevor er sie als wahr annimmt, und er sollte immer bereit sein, sie für eine tiefere Erkenntnis und eine größere Perspektive einzutauschen. Dies bezieht sich auf alles im Leben, besonders auf unsere Vorstellung von Theosophie. H. P. B. sagt zum Beispiel in der Einleitung zur *Geheimlehre*,¹ daß sie nur einen Umriß der Lehren gibt, und daß dieser Umriß nicht einmal ein Hundertstel der eigentlichen esoterischen Lehre umfaßt. Wenn wir also *Die Geheimlehre*, so wie sie niedergeschrieben ist, erfassen könnten, hätten wir trotzdem nur eine unvollständige Vorstellung vom Leben. Dies bedeutet, daß das, was wir hier vorfinden, nicht das letzte Wort ist, denn die Wahrheit, die eine Person mitteilt, kann nie absolut sein. Das Gesamtbild bietet stets mehr.

Flexibilität: Es gibt den sogenannten Ring-überschreite-nicht, der uns ermutigt, intellektuell beweglich zu sein, und spirituell oder mental keine starren Bilder zu erzeugen. Dies ist eine Art äußere Grenze, die zu jeder Bewußtseinsstufe gehört, über die man in einem bestimmten Augenblick nicht hinausgehen kann. Jeder Bereich der Natur und auch jeder Mensch hat das. Es ist selbstverständlich, daß unser Verständnis immer unvollständig ist, begrenzt durch einen Ring-überschreite-nicht, und daß wir mit jedem Ring-überschreite-nicht, über den wir vordringen, unser Erkenntnisvermögen für die Wahrheit erweitern. Um so wichtiger ist es daher, fle-

xibel zu sein und nicht zuzulassen, daß sich in unserem Gemüt dauerhafte Formen bilden.

Verantwortlichkeit: Jeder Mensch ist verantwortlich, für sich selbst die Wahrheit zu entdecken. Natürlich können andere den Weg weisen, aber die spirituelle Wahrheit ist nur der Mühe wert, wenn diese zum Herzen und Verstand spricht. Es ist dumm, zu versuchen, anderen die eigene Vorstellung von Theosophie aufzuzwingen, denn die mentale Konstitution ist bei jedem Menschen verschieden, und jeder von uns erfährt das Leben anders.

H. P. Blavatsky schrieb vor hundert Jahren. Hundert Jahre sind nicht sehr lang, aber in diesen zehn Dekaden hat so mancher bedeutungsvolle Wechsel stattgefunden. Sie sah voraus, daß ihre Bücher in diesem Jahrhundert besser verstanden würden, und daß Entdeckungen auf verschiedenen Gebieten die theosophischen Lehren unterstützen würden. Sie täuschte sich nicht. Zum Beispiel findet in den Naturwissenschaften eine Revolution statt. Es zeigt sich, daß Bewußtsein der einzige Faktor ist, der viele Phänomene erklären kann, die früher unerklärbar waren. Entdeckungen in der Heilkunde zeigen auffallende Ähnlichkeiten mit den Einsichten alter Mystiker.² Eine revolutionäre Theorie in der Biologie setzt die Existenz morphogenetischer Einflußsphären voraus, gegliederte Energiefelder, die die metaphysische Basis für die physikalischen Manifestationen bilden.³ Die Evolutionstheorie, nach der die Entwicklung in einer Linie vor sich geht, wird zugunsten der Ansicht aufgegeben, daß die Evolution entlang paralleler Linien vorwärts geht.⁴ Die fortgesetzte DNS-Forschung verspricht zu der theosophischen Vorstellung zu führen, daß der Mensch zuerst kam, und daß der Affe vom Menschen abstammt. Wir könnten dann aufhören, uns als »weiterentwickelte Affen« zu sehen und anfangen, den Affen als »unvollständigen Menschen« zu betrachten.

Außerhalb der Wissenschaften gibt es andere Anzeichen, daß das Klima jetzt günstiger ist, um die esoterische Philosophie besser zu erklären und zu verbreiten. Die gegenwärtige Zeit ist durch einen neuen spirituellen Impuls und durch ein erneutes Interesse für Esoterik gekennzeichnet. Zugegeben, ein großer Teil dieses Interesses ist auf psychische Phänomene und auf das Pseudo-Okkulte gerichtet. Es ist oft schwierig, unter all dem Flitter des Übernatürlichen die Edelsteine der Weisheit zu finden. Eine große Anzahl sogenannter

spiritueller Bewegungen entsteht, Buchhändler stapeln eine Menge »esoterischer« Bücher, während die Filmindustrie unsere Sinne mit mystischen Kräften und Erscheinungen überschüttet.

In dieser Hinsicht wird die Theosophie zu einem äußerst wirksamen Instrument, um unser Unterscheidungsvermögen zu schärfen. Bei anderen Bewegungen Übereinstimmungen zu finden, bedeutet nicht nur eine Übung für das Unterscheidungsvermögen, sondern es kann auch eine Quelle der Erleuchtung sein. Und genauso ist es, wenn man Widersprüchliches, Beschränkungen oder Entstellungen erkennt. Wie schon erwähnt, gibt es in der modernen Wissenschaft Gedankenströmungen, die eine Reihe von Feststellungen, die im neunzehnten Jahrhundert von H. P. Blavatsky und ihren Lehrern gemacht wurden, beweisen. Es stellte sich heraus, daß bestimmte Ideen, die vor hundert Jahren als Unsinn bezeichnet wurden, mehr Wahrheit enthalten, als die Menschen damals annahmen. Viele Forscher werden durch ihre Entdeckungen in eine mehr mystische Richtung gedrängt, und da sie gerade dabei sind, spirituelle Grundsätze zu entdecken, können auch die Theosophen viel von ihnen lernen. Sie geben uns Begriffe, Erklärungen und Definitionen, mit denen wir unsere Ausführungen über die esoterische Philosophie erklären können.

Unser Verständnis für Theosophie kann tatsächlich durch das Studium anderer Bewegungen erweitert werden, solange man sich ihnen mit derselben Offenheit und demselben Unterscheidungsvermögen nähert, die beim Studium jeder Wissenschaft, Philosophie und Religion angewandt werden sollten. Dieses Unterscheidungsvermögen und diese Offenheit steht unmittelbar mit den drei vorher erwähnten Punkten in Beziehung, die es wert sind, wiederholt zu werden:

- die Erkenntnis, daß jede Wahrheit von ihrer Beziehung zu einem viel größeren Ganzen abhängt;
- die Übung in Flexibilität, was bedeutet, neuen Ideen mit offenem Verstand zu begegnen;
- die Kultivierung der persönlichen Verantwortlichkeit, um eine Lehre kritisch prüfen zu können, bevor man sie als wahr annimmt.

1. Blavatsky, H. P.: *The Secret Doctrine (Die Geheimlehre)*, 1888. Faksimilereproduktion, Theosophical University Press, Pasadena, 1977.
2. Bentov, Itzhak: *Stalking the Wild Pendulum*, Bantam, New York, 1977.
Capra, Fritjof: *Der kosmische Reigen*, Otto Wilhelm Barth Verlag, 1977.
Zukav, Gary: *Die tanzenden Wu Li Meister*, Rowohlt Verlag GmbH, 1981.
3. Sheldrake, Rupert: *A New Science of Life*, Granada, London, 1983.
4. Gould, Stephen Jay: *Ever Since Darwin*, Norton, New York, 1977.

Ein junger Edelmann hatte von einem alten Weisen gehört und wollte sein Schüler werden. Nach einer langen Reise fand er ihn auf einer Matte unter einem Baum sitzend. »Großer Meister«, sagte er, »Ich bin über viele staubige Straßen und zerklüftete Berge gewandert, um zu Dir zu gelangen. Ich möchte Dein Schüler werden.«

Der Weise winkte seinem Besucher ab. Enttäuscht aber nicht entmutigt kam der junge Mann am nächsten Tag zurück. »Bitte, lehre mich und teile mir Deine Weisheit mit. Demütig bitte ich, enthülle mir die Geheimnisse unserer Welt!« Wieder winkte der alte Mann ab. Jeden Tag wiederholte der junge Mann seine Bitte, immer mit demselben Ergebnis. Am siebten Tag stand der Weise von seiner Matte auf und führte den Jüngling an den Fluß.

»Folge mir«, sagte er und stieg in das Wasser. Als sie bis zum Hals im Fluß standen, fragte der junge Mann leise: »O Erhabener, wenn dies meine Taufe ist, nimmst Du mich als Schüler an?« Ohne ein Wort zog ihn der Weise hinunter und hielt seinen Kopf unter Wasser. Der junge Mann rang nach Luft, aber der Weise hatte ihn fest im Griff, bis er spürte, daß die Knie des Jünglings nachgaben. Dann trug er ihn ans Ufer und legte ihn sanft auf den Boden. Noch immer nach Luft schnappend, fragte der junge Mann: »Wozu war das?«

Der Weise sah den Jüngling fest an und sagte: »Wenn Dein Begehren nach Weisheit so groß ist, wie Dein Drang zu überleben, dann komm zu mir zurück und ich werde Dich lehren.«

- HELMUT MICHLER

REFLEKTIERUNGEN

John Coker

Nach einem außergewöhnlich heftigen Schneesturm gelang es uns, am Abend das Haus unserer Freunde zu erreichen. Wir waren etwas ausgefroren, und deshalb brachte unser Gastgeber seinen Kerosinofen. Wir saßen im Wohnzimmer um das wärmende Feuer und blickten verträumt in den Feuerschein. Die Flamme war rein weiß und stahlte in einem vollkommenen Kreis in das Zimmer. Von meinem Platz aus sah ich sechs Flammenkreise, die in verschiedener Höhe im Glaszylinder angeordnet waren. Alle schienen tatsächlich da zu sein, obwohl ich wußte, daß fünf davon Widerspiegelungen waren. Die Reflektierung, die der Flamme am nächsten war, stellte keinen vollständigen Kreis dar, sie war auch nicht so rein weiß wie die Flamme. Sie erschien etwas golden gefärbt und länglich. Die nächste Reflektierung war noch mehr verformt. Ihre Farbe war gold, zum orange tendierend. In dem Maße, in dem die Spiegelungen im Glas höher erschienen, wurden die Farben dunkler. Sie reichten von gold, orange und rot bis hin zu purpur, während die Form immer länglicher und seitlich abgeflachter wurde. Das Ganze war wie ein graphisches Symbol von der göttlichen Quelle des Kosmos, des Menschen und den verschiedenen Widerspiegelungen dieser Quelle oder des Selbst in Raum und Zeit.

Da ich nur sechs Bilder vor mir hatte – das Original und fünf Reflektierungen – und ich mich daran erinnerte, daß die Zahl sieben für viele alte Völker eine mystische Zahl war, ging ich näher an den Ofen heran. Da sah ich am oberen Rand des Zylinders einen grauen, rußigen Niederschlag, der undeutlich rund war. Es war nur die entfernteste Andeutung von der ursprünglichen Flamme. Würde man diesen Niederschlag allein sehen, so würde man niemals seinen Ursprung vermuten. Meine Augen wanderten wieder am Glase

abwärts, während ich nachsann, warum diese Illusion und diese Gedanken, die in mir entstanden waren, zusammentrafen? Im Innersten dieser komplizierten *māyā* war die rein weiße, vollständig runde Flamme. Ich starrte hinein, fasziniert von dieser mikroskopischen »Wurzel des Seins« und spürte, daß ich mit ihr verschmelzen, mit der Flamme eins werden möchte. Ein starkes Gefühl der Zielbewußtheit überfiel mich.

Meine Augenlider begannen zu blinzeln. Meine Augen taten weh. Das Licht war zu stark, zu rein. Ich mußte wegschauen. Unsere Wirtin brachte eine dampfende Tasse Tee, und ich war dankbar für die Ablenkung. Der Abend entwickelte sich wieder zu einem angenehmen Diesseits-Erlebnis, aber die Nachwirkungen der reinen Flamme, die sich in der Form ihres Gefäßes spiegelte, blieb in meinem Gedächtnis als eine seltsam bewegende Erfahrung zurück.

»Hat Gott Glocken?« fragte meine vierjährige Tochter, als sie mit ein paar perlenbesetzten Glöckchen spielte, die ihre Großmutter für sie gemacht hatte.

»Ja«, antwortete ich zögernd, weil ich über eine solche Frage noch nicht nachgedacht hatte.

»Viele Glocken?« fragte sie.

»Ja, alle Glocken auf der Welt. Gott gehört alles.«

»Alles? Gehört ihm dieser Ofen? Brasilien? Kalifornien?«

»Ja, Gott gehört alles, weil alles ein Teil von Gott ist. Gott ist der Teil von allem, der es leben und wachsen läßt.«

»Ist Gott die Sonne?«

»Nun, in einem gewissen Sinne schon. Die Sonne ist ein Teil von Gott, und so ist es mit allem, was wir sehen und denken können.«

Sie dachte einen Augenblick lang darüber nach, und dann fing sie wieder an, mit ihren Glocken zu spielen und sagte: »Dann bin ich eben ein ganz kleines Stückchen von Gott.«

- SARAH BELLE DOUGHERTY

In diesen unruhigen Zeiten, die durch Kleinkriege, Revolutionen und strategische Kämpfe um soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit gekennzeichnet sind, ist es wichtig, im Gedächtnis zu behalten, daß trotz der egoistischen Handlungsweise weniger, von denen einige Führer und Staatsoberhäupter sind, es doch einen »starken« und unverwüchtlichen Strom von Mut, von Wahrheit, Ehre, edler Entschlossenheit und Dienstbereitschaft gibt, der dem Menschen eigen und seinem Tun angeboren ist. Diese Eigenschaften sind überall vorhanden, sie durchdringen alle Lebensstufen und berühren sowohl diejenigen, die führen, wie die, die nachfolgen.

Als Zeugnis für diese Eigenschaften und ihre Universalität wurde das folgende Gedicht in der Brieftasche von Generalmajor Robert T. Frederick gefunden, dem geliebten und verehrten Gründer und Anführer der »Teufelsbrigade« im Zweiten Weltkrieg.

Nicht was die Welt
Mit all ihren Launen
Ihren wechselnden Normen
Von mir wohl erwartet -
Sondern das, was tief in der Stille
Meiner Seele,
Ich selbst von mir fordere,
Das macht die Tiefe und Breite
Dessen, was ich bin -
Das Maß meiner Würde.*)

Die Menschen tun, was ihre Pflicht von ihnen verlangt. Ohne Rücksicht auf die Aufgabe wird sie gewöhnlich mit einem Maß an Seelenadel, der die menschliche Rasse erhebt, erfüllt, selbst wenn der einzelne Schritt klein erscheint.

- DOUGLAS A. RUSSELL

*) Es steht nicht amtlich fest, aber die Familie hält General Frederick für den Verfasser.



Ernest Braun

*Wagemutige Ideen sind wie
Schachfiguren, die gesetzt werden.
Sie können geschlagen werden, aber sie
können auch der Anfang eines
siegreichen Spieles sein.*

- GOETHE